

Stadtmagazin

Bildungslandschaft Zug – Raum zum Lernen



Stadt
Zug

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser

«Bildungslandschaft» ist ein Wort, welches bei uns allen die verschiedensten Bilder hervorruft. Eine Landschaft ist etwas Lebendiges, etwas, was sich stets verändert. Und genauso verhält es sich auch mit der Bildungslandschaft. Im Jahr 2014 wurde mit der Verabschiedung des Bildungsleitbildes der Stadt Zug der Grundstein zur Bildungslandschaft Zug gelegt. In den vergangenen zehn Jahren ist diese Landschaft von den verschiedensten Akteuren gepflegt und zum Blühen gebracht worden. Ganz nach dem Motto, welches das Bildungsdepartement 2019 im Rahmen der Ausstellung «Bildungslandschaft Zug – säen, pflegen, ernten» setzte.

Bildung ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, an dem alle Bildungseinrichtungen vernetzt und zielgerichtet mitwirken sollen. In einer Bildungslandschaft arbeiten die verschiedenen Verantwortlichen zusammen, um allen Menschen eine gleichberechtigte Chance auf eine qualitativ gute und umfassende Bildung zu ermöglichen. Im Leitbild wird festgehalten, dass die Stadt Zug einen umfassenden Bildungsbegriff verwendet. Formale (Schule), nonformale (Vereine, freiwillige Angebote) und informelle (in der Familie, Freundeskreis) Bildung sind gleichgestellt und ergänzen einander und verstärken den lebenslangen Lernprozess.

Die Bildungslandschaft Zug ist unglaublich spannend und im stetigen Wandel. In dieser Ausgabe des Stadtmagazins kann nicht auf die ganze Bandbreite der Bildungslandschaft Zug eingegangen werden. Der Fokus liegt bei der formalen Bildung und den Bildungsräumen und ist nicht minder spannend.

Philipp Gisler,
Leiter Kindertreff SPE Guthirt und
Kontakt- und Koordinationsstelle Bildungslandschaft Zug

PS: Das weiterentwickelte, aktuelle Bildungsleitbild der Stadt Zug liegt diesem Stadtmagazin bei.



9 Lebensraum Der Pausenplatz und seine Baustellen

Kinder verbringen einen grossen Teil ihrer Zeit auf dem Schulgelände. Immer mehr werden die ehemaligen Asphalt-Wüsten dabei zu multifunktionalen Quartier-Treffpunkten. Eine Begehung.



15 Stadtpolitik Schulhausbauten haben erste Priorität

Schulhaus-Bauvorhaben – von der Schulraumplanung bis zur Schlüsselübergabe – sind komplex. Je nach Projekt, Grösse, politischem Prozess und Einsprachen braucht es fünf bis sieben Jahre. Das Beispiel der Schulanlage Herti beleuchtet den Projekttablauf.



21 Wirtschaft Täglich 1000 Kinder verköstigen

Die Verpflegungsanbieterin Menu and More sorgt dafür, dass zigtausend Kinder mittags einen vollen Teller vor sich haben – darunter auch 1000 Schülerinnen und Schüler in der Stadt Zug. Eine logistische Herkulesaufgabe.



31 Schule & Familie Lernen bedeutet Unordnung

Vieles verändert sich, auch die Art, wie die Kinder Schule erleben. Nur etwas nicht: Die Erinnerung an die eigene Schulzeit. Kein Wunder, entstehen da manchmal Dissonanzen. Wir schauen ins Schulzimmer der Zukunft und entdecken, dass spektakuläre Technik nicht das Wichtigste ist.



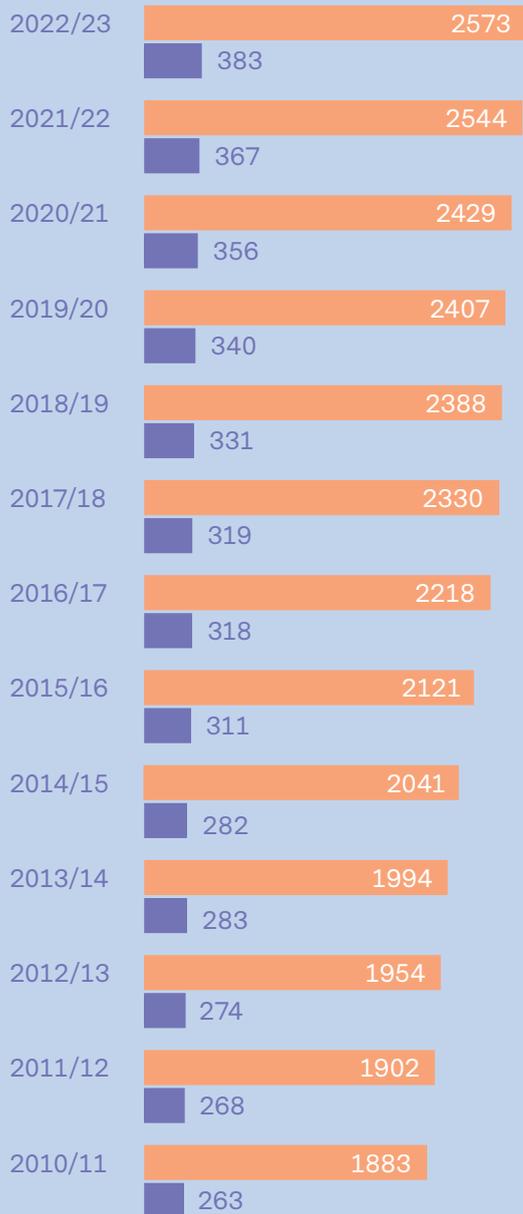
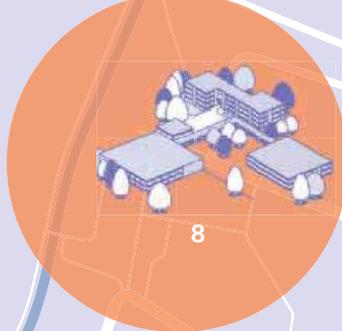
37 Kultur & Freizeit Talent, Fleiss und Glück

Vier Absolventen der Musikschule Zug sind auserkoren, mit dem Berufsorchester «Swiss Festival Orchestra» als Solisten zu debütieren. Das Konzert ist in diesem Format ein Novum für die Musikschule Zug.

STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. stadtzug.ch/stadtmagazin

- 4 Infografik
- 24 Bildstrecke
- 40 Dialog mit der Stadt /Till
- 41 Kinderseiten



 Schülerinnen- und Schülerzahlen
Total Stadtschulen und Kindergarten

 Lehr- und Leitungspersonen, Hauswarte
und Betreuung (Vollzeitstellen)

Raum zum Lernen

Formale Bildung in der Stadt Zug

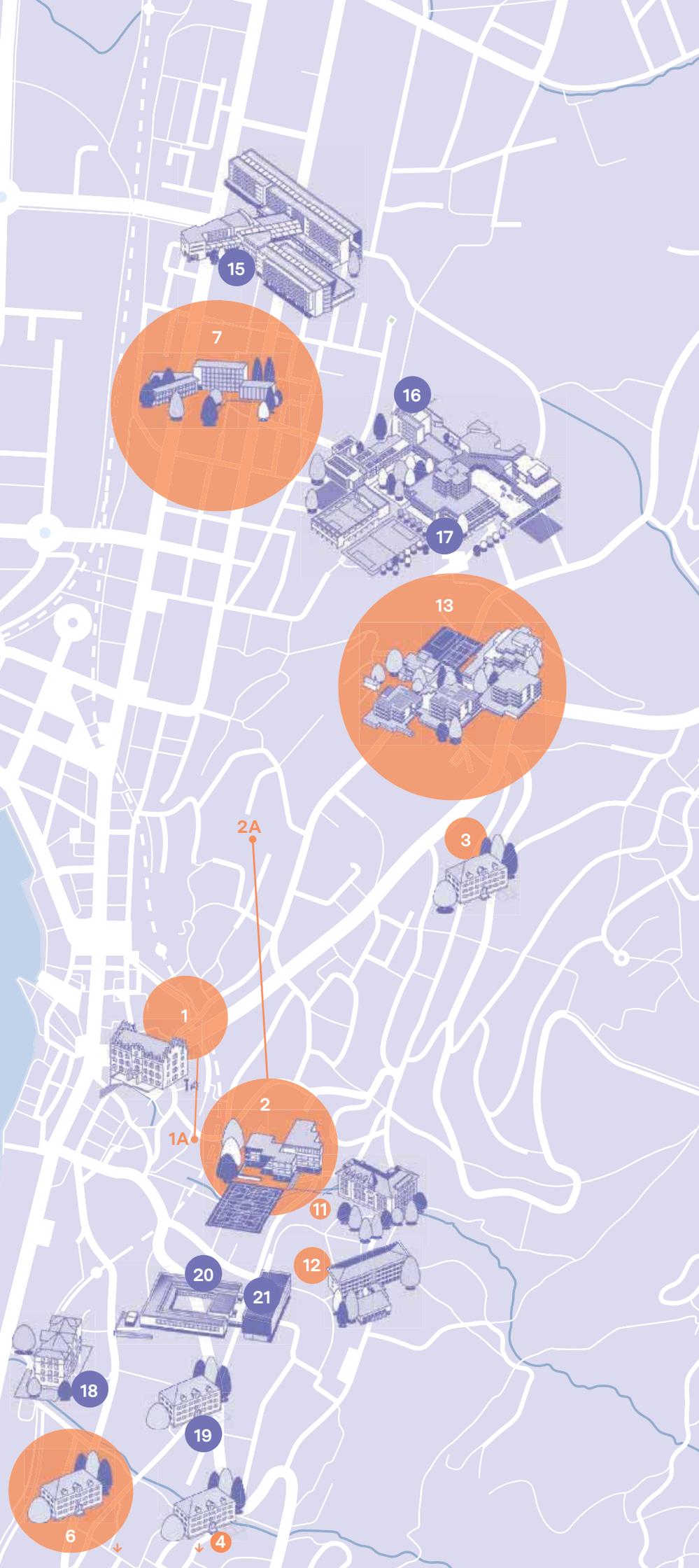
Schulen und Kindergärten

- 1 Schule Burgbach
- 1A Kindergarten Daheim
- 2 Kirchmatt mit Kindergarten
- 2A Kindergarten Grünring
- 3 Hänggeli mit Kindergarten
- 4 Gimenen mit Kindergarten
- 6 Oberwil mit Kindergarten
- 7 Guthirt mit Kindergarten
- 7 Integrationsklasse
- 8 Herti mit Kindergarten
- 9 Letzi mit Kindergarten
- 10 Riedmatt mit Kindergarten
- 11 Tagesschule
- 12 Heilpädagogische Schule / HPS
Schulzentrum Maria Opferung
- 13 Kooperative Oberstufe Loreto

● Die Grösse des Kreises korrespondiert mit der Anzahl Schülerinnen und Schüler

Weitere Schulen

- 14 Kaufmännisches Bildungszentrum KBZ
- 15 Gewerblich-industrielles Bildungszentrum GIBZ
- 16 Kantonsschule Zug
- 17 Wirtschaftsmittelschule WMS
- 18 Fachmittelschule FMS
- 19 Horbach Schule für spezifische Begabte
- 20 Kollegium St. Michael Zug, private Tagesschule für 5./6. Primarstufe und 1.-3. Sekundarstufe
- 21 Pädagogische Hochschule PH Zug



Lebensraum

MITWIRKUNG

So geht es weiter mit dem Stadtzuger Richtplan



Der kommunale Richtplan der Stadt Zug wird überarbeitet und ist Teil der Ortsplanungsrevision. Der Richtplan ist das Instrument des Stadtrats zur Steuerung der langfristigen räumlichen Entwicklung. Er ist Grundlage für die Nutzungsplanung und von städtischen Infrastrukturprojekten. Vom 20. Oktober bis zum 20. Dezember 2023 befand sich der Richtplan in der öffentlichen Auflage. Die rund 2700 eingegangenen Rückmeldungen werden nun eingehend studiert und ausgewertet. In einem Bericht wird der Stadtrat darlegen, welche Anpassungen am Richtplan aufgrund der Rückmeldungen vorgenommen wurden. Die Festsetzung durch den Stadtrat erfolgt im Frühjahr 2024, anschliessend die Genehmigung durch die Baudirektion. Bis zum Frühjahr 2024 werden die neue Bauordnung und der neue Zonenplan erarbeitet. Sie kommen anschliessend in den politischen Prozess, der bis 2025/2026 dauern und die Ortsplanungsrevision abschliessen wird.

EZUG

Zuger Spiel- und Spasskiste



Seit September 2023 steht im überdachten Bereich neben der Turnhalle Schützenmatt eine grosse, graue Box. Gefüllt ist sie mit allerlei Gegenständen zur Freizeitgestaltung. Dazu zählen Fussball, Kubb, Badminton, Liegestühle, Basketball, Boccia, Frisbee, Spikeball oder Pétanque. Nutzerinnen und Nutzer der eZug-App können die Gegenstände kostenlos ausleihen.

Die Anwendung bzw. das Wählen der Gegenstände und das Öffnen und Schliessen der Box erfolgt selbsterklärend in der eZug-App über den Einstieg «Nützliche Links».

Weitere Informationen zur Box: www.outofthebox.rocks

BIODIVERSITÄT

Artenförderung mit einem Turm



Im Rahmen eines Biodiversitätsprojekts hat das Bildungsdepartement im November und Dezember 2023 an insgesamt neun Standorten sog. «Lebenstürme» erstellt. Auf dem Bild ist jener im Riedmatt-Quartier zu sehen. Ein Lebensturm ist Artenförderung auf einem Quadratmeter und in erster Linie ein umweltpädagogisches Projekt. Er dient der gezielten Schaffung von Lebensräumen für Nützlinge wie Flor- und Schwebfliegen, Marienkäfer, Ohrwürmer, Schlupfwespen und vielen weiteren Arten. Auch Igel, Vögel, Spinnen, Fledermäuse und Wildbienen finden im Turm ein Zuhause und leisten so ihren Beitrag zum ökologischen Gleichgewicht. Neben der ökologischen Leistung bereichert ein Lebensturm das Landschaftsbild und sensibilisiert den Betrachter für das Thema. Der Bau der Lebenstürme erfolgte – unter fachkundiger Anleitung durch den Archehof aus Hildisrieden – in Form einer Projektarbeit durch die Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Schul- und Betreuungsstandorte. Die Schülerinnen und Schüler lernten mit dem Projekt neben handwerklichen Fertigkeiten auch viel Neues rund um das Thema Biodiversität, welches Teil des Fachbereichs Natur-Mensch-Gesellschaft und des Lehrplans 21 ist.

Ein perfektes Team

Monika und Ulrich Wolfer, Hauswarte im Schulhaus Guthirt

Text Therese Marty, Foto Stefan Kaiser



«Zu Beginn dieses Jahres wurde mein Mann Ueli pensioniert – und damit ging für uns eine Epoche zu Ende: Während 27 Jahren engagierten wir uns gemeinsam als Hauswarte im Schulhaus Guthirt. Wir schätzten es, Verantwortung zu tragen und gleichzeitig unsere Arbeit selbstständig gestalten zu können. All die Jahre haben wir pflichtbewusst und Hand in Hand gearbeitet – als wäre es unser eigenes Geschäft.

Ich war mit dem zweiten Kind schwanger, als wir uns entschlossen, diese Aufgabe zu übernehmen. Eigentlich hatten wir nach einer grösseren Wohnung gesucht – und entdeckten beim Blättern im Zuger Amtsblatt zufällig die Ausschreibung für die 120-Prozent-Hauswartstelle. Ueli arbeitete damals noch auf dem Bau und wünschte sich eine neue Herausforderung. So packten wir die Chance, obwohl wir keine Ahnung hatten, was uns erwartete. Die erste Zeit wurde happig, da ich, hochschwanger, während der Frühlingsferien gleich zu 100 Prozent arbeiten musste – dabei tagelang Schulzimmer und Fenster putzte, während meine Mutter unseren Sohn Lars hütete.

Nach der Geburt von Nico arbeitete mein Mann jeweils tagsüber und ich übernahm abends, während er zu den Buben schaute. Freitags, wen ich den ganzen Tag arbeitete,

«All die Jahre haben wir pflichtbewusst und Hand in Hand gearbeitet – als wäre es unser eigenes Geschäft.»

kümmerten sich unsere Eltern um sie. Mit der Zeit kam auch die Routine, und unser Pensum wuchs auf 170 Stellenprozente an. Die Schulanlage wurde erweitert, und wir beschäftigten zusätzliche Reinigungskräfte. Für das Hauswart-Ehepaar gibts trotzdem eine Menge zu tun. Ich erzähle das jetzt so, als ob mein Mann noch mittun würde – ich habe mich noch nicht ganz an seine Abwesenheit gewöhnt.

Frühmorgens müssen die Turn- und die Gymnastikhalle gereinigt werden, ebenso die Duschen, WCs, Garderoben. Diese werden jeweils bis um 22 Uhr benützt und müssen sauber sein, wenn um 8 Uhr die Schule beginnt. Danach schliessen wir überall auf,

schauen, ob draussen alles sauber ist, und räumen wo nötig auf. Gegen halb neun gönnen wir uns einen Kaffee. Dann kümmere ich mich um die Wäscheberge, reinige den Pausenplatz, wo jeweils ein ziemliches Chaos herrscht. In der Mittagspause putze ich die Turnhalle, und am Nachmittag schaue ich im Schulhaus zum Rechten – bei den Schulzimmern unterstützen uns Reinigungskräfte. Mein Mann hatte viel Administratives zu erledigen, kümmerte sich um die Technik, um Heizung und Lüftung, erledigte kleine Reparaturen und vieles mehr.

«Es war so hellhörig, dass wir im Schlafzimmer alles mitbekamen, was im angrenzenden Singsaal vor sich ging.»

Viele Jahre wohnten wir in der Hauswartzwohnung im ersten Stock des alten Schulhauses. Zum Arbeiten war das super. Doch es war so hellhörig, dass wir im Schlafzimmer alles mitbekamen, was im angrenzenden Singsaal vor sich ging. Ausserdem war es fast unmöglich, sich nach Feierabend und an freien Tagen abzugrenzen. War man zu Hause, wurde erwartet, dass man aufmachte, wenn geklingelt wurde. Wenn zum Beispiel Lehrpersonen oder Eltern ein Anliegen oder Kinder etwas vergessen hatten. Auch von unserer Seite war es nicht einfach, sich abzugrenzen: Wenn es rund ums Schulhaus dreckig war, konnten wir das nicht sein lassen und räumten zähneknirschend auf. Hielten sich verdächtige Personen auf dem Gelände auf, riefen wir auch mal die Polizei. Ob es Wochenende war oder wir Ferien hatten: Um uns erholen und abschalten zu können, mussten wir weggehen.

Wir hätten gern mehr Distanz zum Arbeitsplatz gehabt. Einmal hatten wir eine Eigentumswohnung in Aussicht, wenige Minuten vom Schulhaus entfernt. Doch wir mussten im Guthirt bleiben, denn laut Verordnung hat der Hauswart auf der Schulanlage präsent zu sein. Frustriert haben wir uns überlegt, eine neue Aufgabe zu suchen. Schliesslich überwogen die Vorteile und wir beschlossen, weiterzumachen. Bis wir das Haus der Schwiegereltern übernehmen konnten. Nun wurde unser Antrag genehmigt, und so sind wir seit 2020 in Mettmenstetten zuhause. Die ehemalige Wohnung wurde zur Bibliothek umfunktioniert.

Wenn auch nicht immer alles rund lief: Alles in allem schätzen wir die vergangenen 27 Jahre als eine sehr schöne Zeit. Nebst der Selbstständigkeit schätze ich vor allem die vielen Kontakte mit Menschen – mit den Lehrpersonen wie mit den Kindern. Es gibt immer wieder erheiternde und berührende Begegnungen. Es ist schön, für die Kinder da zu sein, wenn sie etwas auf dem Herzen haben. Oder einer Lehrperson zuzuhören, wenn sie genervt ist oder sich über etwas freut. Ich geniesse auch immer wieder jene Momente, wenn alles geputzt ist und es überall glänzt (auch wenn das nie lange anhält) – erst recht, wenn es jemand bemerkt und sich dafür bedankt. So erfahre ich immer wieder Anerkennung und Wertschätzung, und das kompensiert frustrierende Erfahrungen, die halt ebenso zum Alltag gehören.

Nun ist mein Mann pensioniert, und die Zusammenarbeit mit ihm fehlt mir. Ich trage die Verantwortung für den Pavillon am Lüssiweg und packe weiterhin im Schulhaus mit an. Es wäre schön gewesen, zusammen aufzuhören. Doch ich bin sechs Jahre jünger als er – und habe noch immer Freude am Job.»

ZU DEN PERSONEN

Monika Wolfer-Trinkler wuchs in Hausen am Albis auf, machte eine Lehre zur Detailhandelskauffrau und führte eine Volg-Filiale in Mettmenstetten. Von da stammt der gelernte Bauzeichner/Maurer und erfolgreiche Hürdenläufer Ulrich Wolfer. Das Ehepaar zog nach Steinhausen, 1994 kam Lars, 1996 Nico zur Welt. Am 1. April 1996 traten sie – Ueli absolvierte noch die nötige Ausbildung – die Hauswart-Stelle im Schulhaus Guthirt an. Ueli, der ehemalige Spitzenleichtathlet, will sich im neuen Lebensabschnitt nach seiner Pensionierung wieder vermehrt seinen sportlichen Interessen widmen. Monika hält im Guthirt-Schulhaus ein Pensum von 70 Prozent und möchte noch eine Weile arbeiten, jedoch langsam reduzieren.

Der Pausenplatz und seine Baustellen

Pausenplatz. Kinder verbringen einen grossen Teil ihrer Zeit auf dem Schulgelände. Immer mehr werden die ehemaligen Asphalt-Wüsten dabei zu multifunktionalen Quartier-Treffpunkten. Eine Begehung.

Text Jana Avanzini, Fotos Patrick Hürlimann, Historisches Foto Stadtarchiv Zug

Der neue Kinderspielplatz Röteli in einer Aufnahme aus den 1950er Jahren: Damals topmodern – Wände mit Öffnungen. Art und Weise, wie Spiel- und Pausenplätze gestaltet werden, haben sich verändert. Eins ist geblieben: Die Kinder lassen ihrer Fantasie dort freien Lauf.



Man wähnt sich auf dem Gelände des Schulhauses Riedmatt eigentlich schon auf dem Land. Auch wenn es in der Stadt liegt, das Ried – ein mooriges Stück Boden, wie es der Name bereits verrät. Flache Wiesen, gesäumt von Büschen liegen rund um die verstreuten Gebäude des Quartiers, rund um das Schulhaus Riedmatt. Die Kinder streifen Jacken und Schuhe ab, wuseln von den Gängen in die Klassenzimmer, während uns Schulleiter Hansjörg Dittli über den Pausenplatz führt. Grosse rote Punkte sind dort zwischen den Gebäuden, dem Kindergarten und dem Schulhaus, in regelmässigen Abständen auf den Boden gemalt. Was hat es damit auf sich? «Eine Frage, die mir viele Erwachsene stellen», sagt Hansjörg Dittli. «Noch nie jedoch hat mir ein Kind diese Frage gestellt. Sie erfinden eigene Spiele damit.» Ein perfektes Beispiel sind die roten Punkte dafür, dass man Räume für Kinder eben anders denken muss als für Erwachsene. Doch dazu später mehr. Seit sechs Jahren ist Hansjörg Dittli Schulleiter im Riedmatt. Davor hatte er dieselbe Funktion in Schwyz inne, doch schon seit 1993 verbringt er als Lehrer und Schulleiter sein Leben zu grossen Stücken in Schulhäusern und auf deren Pausenplätzen. Mehrere Schulumbauten hat er dabei begleitet. Und in der Stadt Zug stehen davon in naher Zukunft so einige an.

Roger Saxer, Departementssekretär des Bildungsdepartements, betont, die wachsende Zahl von Schülerinnen und Schülern sei eine der grossen Herausforderungen der kommenden Jahre in der Stadt Zug. Dies besonders, weil jedes Schulhaus einen eigenen Kontext und eigene Herausforderungen mit sich bringe, zum Beispiel auch was die provisorischen Pavillons während Bauphasen angehe. Er sagt: «Wir müssen uns dabei situativ ein Stück von der Vorstellung des klassischen Schulhaus-

«Wir müssen uns von der Vorstellung des klassischen Schulhausplatzes lösen.»

Roger Saxer, Departementssekretär
Bildungsdepartement

platzes lösen, um in Zukunft auch kreative Lösungen zu ermöglichen.» Erweiterungen des Pausenplatzes aufs Dach zu verlegen beispielsweise. So, dass er auch fürs Quartier nutzbar wird – mit einer Aussentreppe zum Beispiel. «Die Anforderungen an einen Pausenplatz sind heute sehr viel höher als noch vor einigen Jahren», das sagt Daniel Ehrensperger, Gebäudebewirtschafter der Stadt Zug. Besonders, was bauliche- und Sicherheitsvorga-

ben angehe. «Schulen werden integrativer, es muss auf mehr Bedürfnisse geachtet werden, Räume sollen für alle zugänglich sein, ohne Hindernisse, aber trotzdem spannend und erlebnisreich», so Ehrensperger.

«Räume für Kinder kann man nicht gleich denken wie Büroräume», ergänzt Hansjörg Dittli. Wichtig sei ein vielfältig nutzbarer Raum: «Ein Ritiseili ist etwas Schönes, aber es kann auf nur eine Art und nur von einem Kind genutzt werden.» Erwachsene wollten spezifische Räume vorgeben und vordenken. «Doch wir brauchen Räume, die noch undefiniert sind, die die Kinder bespielen können», so Dittli. So habe er kürzlich neben dem Kindergartengebäude eine ganze Gruppe Kinder beim Versuch angetroffen, einen Findling aus dem Sand zu buddeln. Dinge selbst auszuprobieren, etwas erfinden, ohne Vorgaben lernen, Konflikte austragen. All das müsse Platz haben.

Die anstehenden Bauprojekte rund um die Zuger Schulhäuser unterscheiden sich stark, betont Daniel Ehrensperger. «Schulen in Zentrumslage beispielsweise müssen mit mehreren kleinen Flächen auskommen.» Durch die Verdichtung und dadurch, dass sich die Kinder und Jugendlichen oft nicht nur während Schulzeiten, sondern auch bei der ausserschulischen Betreuung und in der Freizeit auf den Pausen- und Sportplätzen aufhalten, entstehe



Ein Schulhausplatz ist ein Lernfeld für die Kinder und auch ein guter Ort, um sich einfach mal die Hände dreckig zu machen.

mehr Konfliktpotential, so Ehrensperger. «Da ist auch Toleranz der Anwohner und Anwohnerinnen der Nachbarschaft gefragt. Schliesslich geht es dabei um die gemeinsame Nutzung von Aussenräumen in dicht bebauter Umgebung.» Hansjörg Dittli kennt das Thema nur zu gut. Ihn stimmen die Ideen, besonders für die Zentrumsschulhäuser jedoch zuversichtlich. Eine Spielfläche auf einem Gebäude aber ersetzt in seinen Augen keinen Schulhausplatz.

Denn Kinder verbringen einen grossen Teil ihres jungen Lebens auf dem Schulgelände. «Ein Schulhausgarten zum Beispiel ist da ein tolles Lernfeld und auch ein guter Ort, um sich einfach mal die Hände dreckig zu machen», sagt Dittli, während sich vor uns eine Reihe von Gartenbeten und ganze Dörfer von Insektenhotels erstrecken.

Die Frage sei doch, sagt Dittli, während wir an wilden Stein- und Holzkonstruktionen vor dem Kindergarten vorbeigehen: Was haben wir schon genug in der Stadt? Die Antwort: Verkehrsräume wie Strassen und Parkplätze, selbst auf grünen Wiesen. Beim Schulhaus Riedmatt entschied man sich beim Umbau gegen Parkplätze. «Ich sehe es als grossen Mehrwert, dass das ganze Gelände verkehrsfrei ist und damit die ganze Fläche den Kindern, der Bevölkerung als Freizeitbereich zur Verfügung steht», so Dittli. Ein mutiger Entscheid, das war dem Schulleiter klar. Aber durch die gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr

«Wir brauchen Räume, die noch undefiniert sind.»

Hansjörg Dittli, Schulleiter Riedmatt

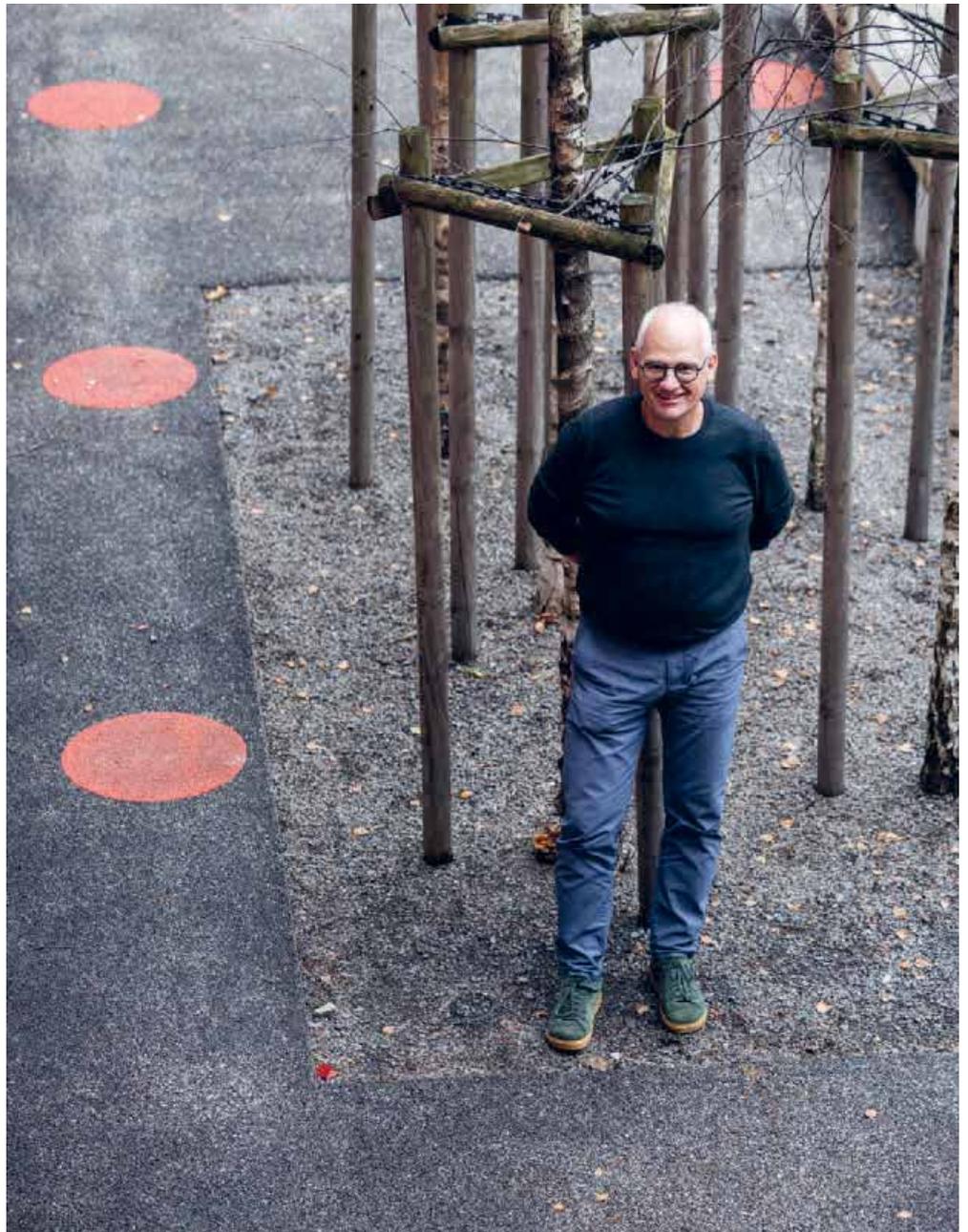
und den Radweg sei es kein Problem. Auch wenn eine optimierte Nutzung der bestehenden Parkplätze im Wohnquartier für die Angestellten der Schule eine positiv ergänzende Option darstellen würde

Spricht man über Schulhöfe von früher, kommt bald der Begriff «Betonwüsten» auf. Auf einigen war das Hüpfspiel «Himmel und Hölle» auf den Boden gemalt, auf einigen ein übergrosses «Mühle»-Spielbrett oder Schach, der Rest war grau. «Asphalt muss aber überhaupt nicht schlecht sein», sagt Hansjörg Dittli. Wir gehen gerade über den ziegelroten Tartan-Platz, der bald ersetzt werden muss. Weiter sind da Kiesplätze, Sand, Asphaltflächen und ein beiger, federnder Fallschutzbelag aus Gummigranulat mit eingelassenen Trampolinen. Die Abwechslung von Materialien, die sei wichtig. Wiesen zum Beispiel können gerade bei einem Ried je nach Wetter schnell zu Schlammflächen verkommen und müssten deshalb für die Kinder gesperrt werden.

Die Qualitätsfrage und damit das Thema Kosten wirft Hansjörg Dittli dabei auf. Nicht nur bei Bodenbelägen, sondern auch beim Thema der Begrünung. «Natürlich ist es teurer, grosse Bäume einzupflanzen. Aber mit Kleinen wartet man noch Jahrzehnte, bis man etwas vom Schatten hat.»

Er wisse, es brauche Mut, grosszügig zu investieren, auch Gebäude und Plätze für öffentliche Interessen umzuzonen. «Besonders, weil solche Investitionen kurzfristig keinen Nutzen zeigen. Erst langfristig», sagt Dittli. Dafür jedoch lohne es sich. Denn die Picknickplätze hier beim Schulhaus Riedmatt, die Spielflächen und die grossen Dächer, die Unterstand und Schatten bieten – alles wird auch anders genutzt, nicht nur für Schulpausen. Menschen treffen sich

dort zum Sport, zum Grillieren. Das ist keine neue Entwicklung, doch in den kommenden Jahren wird das Gelände der Schule mit den Sport- und Spielplätzen, überdachten Flächen und Sitzgelegenheiten noch stärker zu einem Ort, wo Menschen ihre Freizeit verbringen werden. Unweit vom Schulhaus Riedmatt sind in einem Provisorium 400 geflüchtete Menschen aus der Ukraine untergebracht. Davon ein grosser Teil Kinder. Und in den nächsten Jahren soll eine Überbauung für bis 3000 Menschen entstehen. «Der Stadtteil rund um unseren Pausenplatz wird sich in den kommenden Jahren extrem verändern», sagt Dittli, und aus seiner Sicht habe die Stadt Zug – besonders mit ihren finanziellen Möglichkeiten – die Aufgabe, Räume für die Kinder zu schaffen.



Schulleiter Hansjörg Dittli steht auf dem vielfältig gestalteten Schulhausplatz. Was die roten Punkte für eine Funktion haben, wollen jeweils nur Erwachsene wissen.

Stadtpolitik

150 JAHRE EINWOHNERGEMEINDE ZUG

Alte Paragraphen in zeitgemässer Sprache

§76:
«José, Hasan,
Reto und
Volker dürfen
gemeinsam
chillen.»



Jetzt mehr über die (historischen) Hintergründe
des Jubiläums erfahren und mit uns
150 Jahre Einwohnergemeinde feiern.

Stadt
Zug

Vor 150 Jahren trat die neue Kantonsverfassung in Kraft. Seit 1874 bestehen im Kanton Zug Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden. Das Stadtarchiv feiert «150 Jahre Einwohnergemeinde Zug» mit monatlich wechselnden Aktivitäten. Verknüpft werden diese durch Plakate, die jeweils ein bestimmtes Thema der Verfassung von 1874 aufnehmen und in heutiger Sprache wiedergeben.

VERKEHR

Umfahrung Zug: Abstimmung naht



Die Stimmbevölkerung des Kantons Zug wird am 3. März 2024 erneut über einen Stadttunnel abstimmen können. Die Portale der Umfahrung Zug sind beim Gubelloch und auf der Höhe Frauensteinmatt geplant. Mit dem Tunnel soll das Stadtzentrum vom Verkehr entlastet werden. Bei einem Ja an der Urne bestimmt die Stadt Zug gemeinsam mit der Bevölkerung die künftige Nutzung des Perimeters Bahnhof bis Casino.

AKTIONSTAGE

Veranstaltungen für alle

Vom 15. Mai bis zum 15. Juni 2024 finden auch im Kanton Zug Veranstaltungen statt, die das Bewusstsein für die Rechte von Menschen mit Behinderungen stärken und ihre Partizipation in der Gesellschaft fördern. Um Menschen mit Behinderungen den gleichberechtigten Zugang zur physischen Umwelt, zu Transportmitteln, Infos und Kommunikation zu gewährleisten, braucht es geeignete Massnahmen und ein Umdenken in der Gesellschaft.

GUT PARLIERT

In dieser Rubrik servieren wir für einmal «dezidierte» Zitate aus den vergangenen Sitzungen des Stadtparlaments.

«Wir sind dezidiert der Meinung, dass es längerfristig der richtige Schritt wäre.»

Patrick Steinle (ALG), in der Debatte zum Budget 2024 und Finanzplanung 2024–27, Sitzung vom 5. Dezember 2023.

«Wir von der SP-Fraktion wehren uns dezidiert gegen diesen Steuerrabatt.»

Jérôme Peter (SP), in der Debatte zum Budget 2024 und Finanzplanung 2024–27, Sitzung vom 5. Dezember 2023.

«Die SP ist selbstverständlich auch dezidiert gegen eine solche pauschale Kürzung.»

Marilena Amato Mengis (SP), in der Debatte zum Budget 2024 und Finanzplanung 2024–27, Sitzung vom 5. Dezember 2023.

«Und hier haben wir eine dezidiert andere Meinung.»

Christoph Iten (CSP), in der Debatte zum Podium 41; Erneuerung Leistungsvereinbarung und wiederkehrender Betriebsbeitrag für die Jahre 2024 bis 2027, vom 5. Dezember 2023.

Die Schule neu denken

Géraldine Müller, Fachperson für Begabungs- und Begabtenförderung

Text Therese Marty, Foto Stefan Kaiser



Géraldine Müller, weshalb sind Sie Lehrerin geworden?

Ich finde es sehr schön, Kinder auf einem Stück ihres Wegs zu begleiten. Ihre Freude zu sehen, wenn sie Neues lernen und begreifen. Als breit interessierte Person schätze ich die Vielfalt der Themen, die wir behandeln. Die Bandbreite von Fächern wie Natur, Mensch, Gesellschaft und Mathematik, Sprache oder Zeichnen ist sehr spannend. Ausserdem schätze ich die Zusammenarbeit mit Lehrpersonen und die Kontakte zu den Eltern, wo Teamfähigkeit und Sozialkompetenz gefragt sind.

Trotzdem haben Sie nach einigen Jahren als Unter- und Mittelstufenlehrerin eine neue Herausforderung gesucht.

Vor vier Jahren hatte ich Lust auf eine Veränderung. Der Beruf der Rettungssanitäterin interessierte mich, doch als es mit einem Ausbildungsplatz nicht klappte, entschied ich mich auf Empfehlung meines Schulleiters für eine Weiterbildung im schulischen Bereich. Zunächst noch etwas skeptisch, besuchte ich einen Infoanlass zum CAS Begabungs- und Begabtenförderung an der Pädagogischen Hochschule Luzern. Ich stellte fest, dass es bei diesem Thema um weit mehr geht als darum, in Pullout-Lektionen die hochbegabten Kinder zusätzlich zu fördern – wie das zuvor meine Vorstellung von Begabtenförderung gewesen war.

«In unserem Schulsystem liegt leider der Schwerpunkt häufig noch zu sehr auf der Defizitorientierung.»

Ich blieb Klassenlehrerin und absolvierte berufsbegleitend die einjährige Weiterbildung. Dabei erkannte ich schnell, dass dies exakt meiner Vorstellung von Schule und Bildung entspricht. Nach dem CAS startete ich deshalb mit dem zweijährigen Masterstudium an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz, das ich demnächst abschliessen werde.

Welche Bereiche schliesst die Begabungs- und Begabtenförderung ein?

Die Begabungs- und Begabtenförderung hat zum Ziel, die Stärken und Interessen zu fördern und einen Unterricht zu bieten, der ermöglicht, dass individuelle Fähigkeiten erkannt und gefördert werden und besondere individuelle

Leistungen Anerkennung finden. Dabei spielt eine stärkenorientierte Haltung der Lehrperson eine wichtige Rolle. Ihr Ziel muss sein, das Potenzial eines jeden Kindes zu wecken, damit es Erfolge erzielen kann und damit gestärkt wird. In unserem Schulsystem liegt leider der Schwerpunkt häufig noch zu sehr auf der Defizitorientierung.

Inwiefern haben sich Ihre Ansichten und Werte durch das Zusatzstudium verändert?

Ich habe kurz nach Beginn der Ausbildung festgestellt, dass der Ansatz der stärkenorientierten Förderung genau meiner Idee des idealen Unterrichts entspricht. Viel lieber als im strukturierten Schulbetrieb arbeite ich projektorientiert und in einem Rahmen, wo ich auf die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse des einzelnen Kindes eingehen und dieses bei seinem Lernprozess coachen kann. Wir brauchen talentierte Kinder und Jugendliche, die aus unseren Schulen hervorgehen. Die wissen, was sie wollen, weil sie ihre Stärken kennen. Das bedingt, dass diese früh erkannt und gefördert werden

Wie sieht für Sie die ideale Schule aus?

Mit dem heutigen Unterrichtssystem schränken wir die Kreativität der Kinder massiv ein, indem die Wissensvermittlung immer noch einen grossen Stellenwert hat. Die individuellen Stärken können so leider meistens nicht entdeckt werden. Ich würde als Erstes die Lektionen aufbrechen und nicht mehr in strukturellen Fächern, sondern projektorientiert arbeiten. Dabei soll man die Kinder in die Lehr- und Lernprozesse einbeziehen, individuelle Interessen berücksichtigen und schauen, wie diese unter einen Hut gebracht werden können. Ich würde mit ihnen regelmässig hinaus in die Natur gehen, um zu forschen und zu entdecken. Ausserdem ist es eine Überlegung wert, zumindest in der Primarschule die Noten abzuschaffen und andere Bewertungsformen zu finden.

Lässt sich dieser stärkenbasierte Ansatz mit individueller Förderung im Schulalltag durchsetzen?

Es ist kein einfacher Weg, und es braucht Mut, Schule neu zu denken und Neues auszuprobieren. Ich bin jedoch klar der Meinung, dass es sich lohnt. Wenn wir es als Lehrperson schaffen, bei einem Kind das innere Feuer für ein Thema zu entfachen, so haben wir vieles richtig gemacht. Unser Job ist es, Kinder und Jugendliche auf das Leben vorzubereiten, wenn ein Kind bei der Berufswahl sagen kann, «das ist meine Stärke, da bin ich gut», hat dies für die Gesellschaft einen Riesenwert. Dann hat die Schule ihre Aufgaben erfüllt.

«Wenn wir es als Lehrperson schaffen, bei einem Kind das innere Feuer für ein Thema zu entfachen, so haben wir vieles richtig gemacht.»

Wie sieht Ihr berufliches Engagement in naher Zukunft aus?

Begabungs- und Begabtenförderung sollte ein Hauptbestandteil jeden Unterrichts sein, weshalb ich mich weiterhin für eine Schulentwicklung in Richtung einer begabungsfördernden Schule einsetzen will. Ich unterstütze und begleite jedoch auch gern Kinder in ihrem Lernprozess. Daher habe ich mich entschlossen, im kommenden Herbst die dreijährige Ausbildung zur schulischen Heilpädagogin zu beginnen.

ZUR PERSON

Géraldine Müller (1993) aus Unterägeri machte während des Gymnasiums ein Austauschjahr in Minnesota und unterrichtet seit dem Studienabschluss an der Pädagogischen Hochschule Luzern in der Riedmatt. Sie ist spezialisiert für Integrative Begabungs- und Begabtenförderung, ist in der städtischen Fachstelle Integrative Begabungsförderung tätig und sammelt erste Erfahrungen als schulische Heilpädagogin. Sie engagiert sich im Samariterverein Baar, spielt Handball in der 1. Liga und wohnt in Schwyz.

Schulhausbauten haben erste Priorität

Erweiterung und Sanierung der Schulanlage Herti. Schulhaus-Bauvorhaben – vom Wettbewerb bis zur Schlüsselübergabe – sind komplex. Je nach Projekt, Grösse, politischem Prozess und Einsprachen braucht es fünf bis sieben Jahre. Das Beispiel der Schulanlage Herti beleuchtet den Projektablauf.

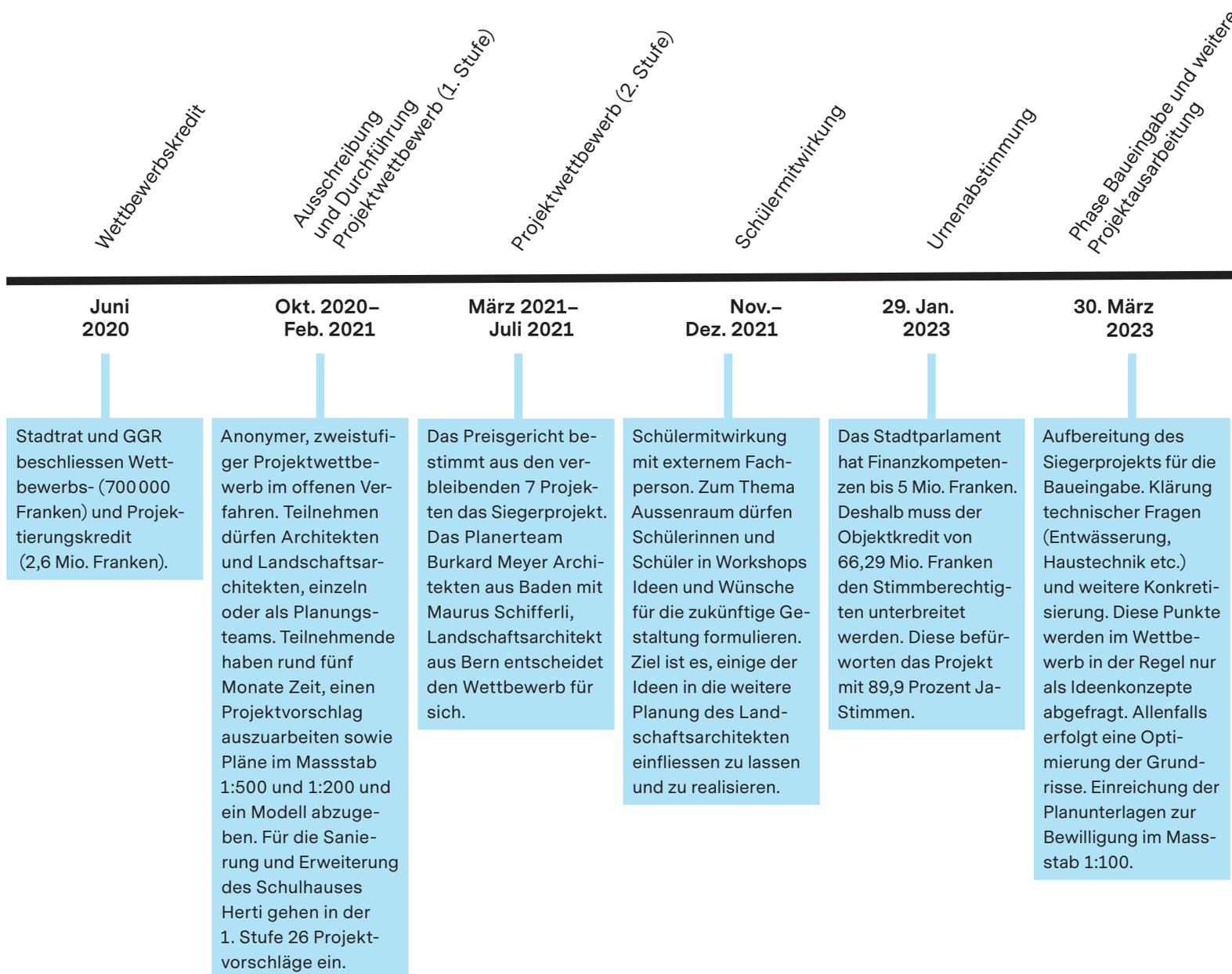
Text Dieter Müller und Christiane Krause, Historisches Foto Stadtarchiv Zug

Das Schulhaus Herti wurde 1975 eröffnet. Fast 50 Jahre später steckt die Stadt Zug mitten in den Planungen für die Erweiterung der Anlage.



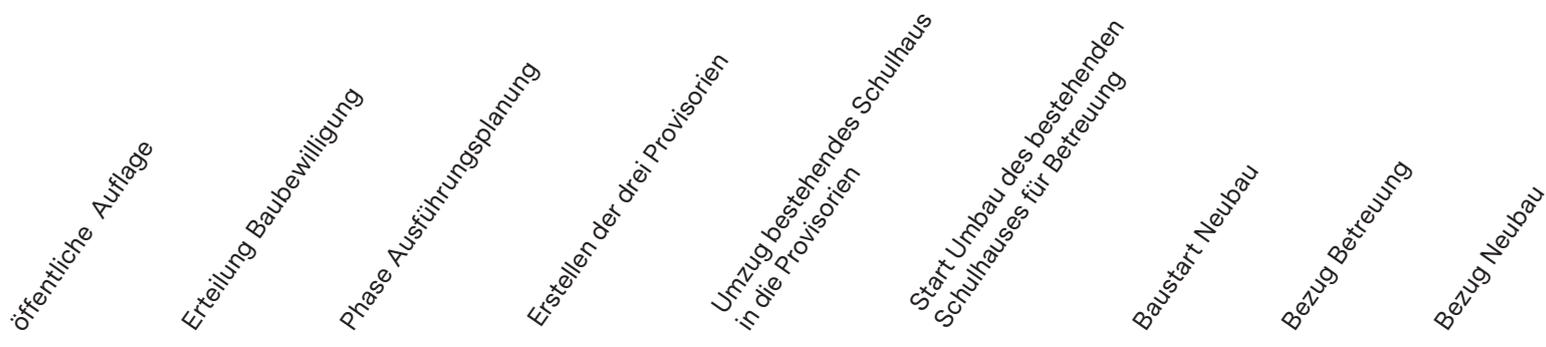
Die Schulanlage Herti wurde 1975 im Zuge des Baus der Grosssiedlung Herti III errichtet. Sie besteht aus einem Ensemble mit drei Hauptgebäuden: dem Schulhaus sowie einem Sport- und einem Aulatrakt. Diese gruppieren sich um einen zentralen Pausenplatz. Aufgrund des starken Bevölkerungswachstums und den gestiegenen Schülerzahlen musste die Anlage mehrmals mit Provisorien ergänzt werden. Die Kapazitäten der gesamten Anlage, einschliesslich Sport- und Betreuungsinfrastruktur, sind erschöpft und die verfügbaren Räumlichkeiten schon seit einigen Jahren übernutzt. Die Schulraumplanung weist für die Zukunft jedoch weiterhin einen steigenden Raumbedarf aus. Eine Erweiterung der bestehenden Anlage ist notwendig, um den Schulraumbedarf im Herti decken zu können.

Das Projekt zur Erweiterung und Sanierung der Schulanlage Herti geht auf einen Projektwettbewerb zurück. Die bestehende Schulanlage Herti wird in einer ersten Bauetappe mit einem neuen Gebäude im Süden des Schulareals erweitert, und das bestehende Schulhaus wird umgebaut und saniert. Für die Umsetzung des Neubaus ist der Rückbau des Aulatraktes erforderlich. Der Neubau umfasst 24 Unterrichtszimmer mit den zugehörigen Gruppenräumen, Fachzimmern und Fachunterrichtsräumen, sowie einen Lehrpersonenbereich, eine Aula und eine Bibliothek, Räumlichkeiten für die schulischen Dienste (z. B. Heilpädagogik, Logopädie, Schulsozialarbeit) und eine Doppelsporthalle. Im bestehenden Schulhaus werden nach Umbau und Sanierung sieben Gruppen der Betreuung zentral untergebracht.





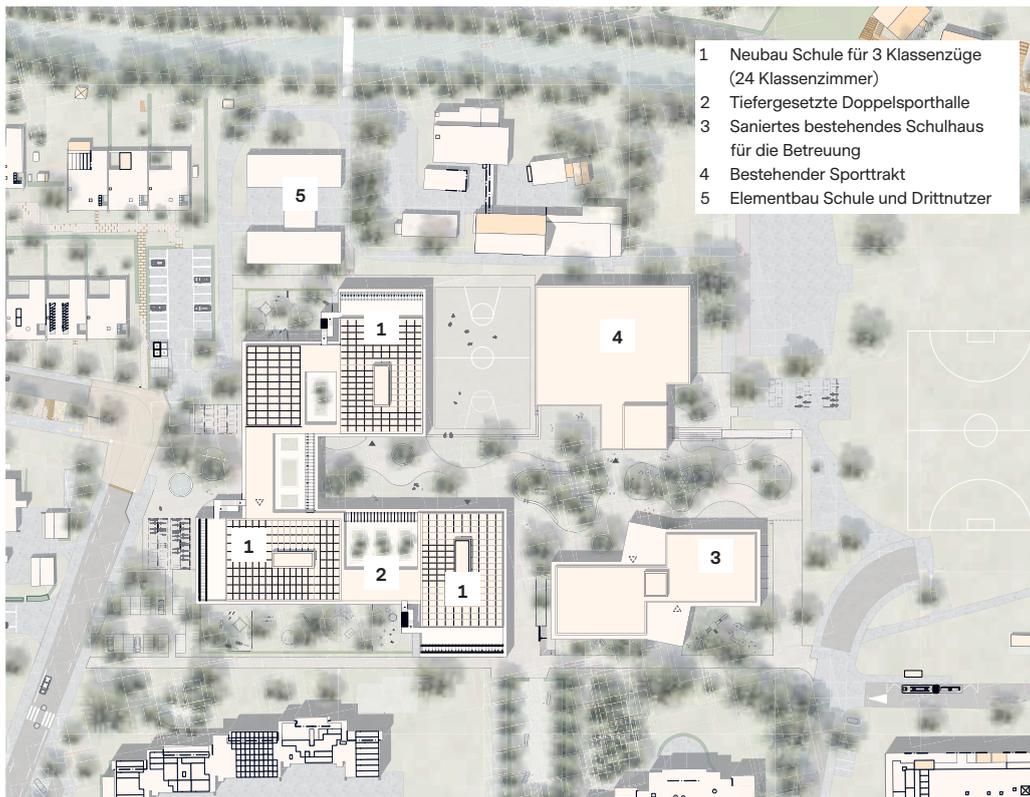
Visualisierungen: Burkard Meyer Architekten, Baden



21. April 2023 28. Juni 2023 ab Juli 2023 Juli 2023 Febr. 2024 März 2024 Juni 2024 auf Schuljahr 2025/26 auf Schuljahr 2026/27

Konkretisierung der Baueingabepläne und Pläne der Fachplaner (Elektro, Heizung, Lüftung, Statik etc.). Konstruktion und Materialien werden in grösserem Detail aufgezeichnet. Der Massstab der Pläne ist 1:50 bzw. 1:20 oder sogar in manchen Fällen 1:5. Mit diesen Plänen kann nachher auf der Baustelle gearbeitet werden.

Während 60 Tagen liegt das Bauvorhaben im Stadthaus öffentlich auf. Innerhalb dieser Frist besteht die Möglichkeit, Einsprache gegen das Projekt einzureichen. Allfällige Einsprachen können bis vor Bundesgericht weitergezogen werden. Das Bauvorhaben verzögert sich entsprechend.



Sanierung und Erweiterung Schulhaus Herti: Umgebungsplan nach Sanierung und Fertigstellen Etappe I

Wirtschaft

DETAILHANDEL UND KULTUR

Das «Tandem» geht in die zweite Runde



Beim «Tandem» wird das Kunstschaffen unterschiedlicher Sparten in Zuger Läden sichtbar. Nach erfolgreicher erster Durchführung findet dieses schweizweit einzigartige Projekt vom 1. bis 29. Juni 2024 erneut statt. In diesem Zeitraum gestalten die Tandems einen Teil der Ladenfläche zum Atelier oder Proberaum um. Die Kulturschaffenden und die Läden erhalten durch das Projekt Sichtbarkeit und den direkten Zugang zu einem neuen Publikum. Aktuell können sich die Tandems bewerben. Eine Jury wählt im Anschluss diejenigen Projekte aus, die finanziell unterstützt werden.

www.stadtzug.ch/tandem

WOHNEN

Notzimmer sind bald bezugsbereit



Der Neubau der Notzimmer an der Industriestrasse im Göbli ist vollendet. Nach einer Bauzeit von eineinhalb Jahren konnte der Schlüssel offiziell vom Baudepartement an das Departement für Soziales, Umwelt und Sicherheit übergeben werden. Bezugsbereit ist das sechsstöckige Haus im Frühling dieses Jahres.

Im Erdgeschoss sind die Betriebs- und Nebenräume untergebracht. Auf den fünf Geschossen befinden sich möblierte Zimmer mit Lavabo und Toilette. Duschen und eine Kochmöglichkeit sind auf den Etagen eingerichtet. Die 30 Notzimmer stehen als temporäre Wohnmöglichkeit Einzelpersonen, Paaren sowie Familien, welche von einer Obdachlosigkeit betroffen sind, zur Verfügung. Die Stiftung Heilsarmee führt den Betrieb im Auftrag der Stadt Zug.

Die Zuger Bevölkerung wird im Juni zu einem Tag der offenen Tür eingeladen.

LANDWIRTSCHAFT

Fokus auf regionale Produkte



Die Plattform www.smartfoodzug.ch will den Konsum lokaler Produkte fördern, Kinder für regionale Lebensmittel begeistern, Wissen über nachhaltige Ernährung verbreiten und Konsumentinnen und Konsumenten sowie Produzentinnen und Produzenten näher zusammenbringen. Thomas Wiederkehr, Leiter des Zuger Landwirtschaftsamts erklärt: «Im Rahmen einer vierjährigen Kampagne sollen die Ernährungsgewohnheiten der Zuger Bevölkerung näher an die Empfehlungen verschiedener Organisationen und wissenschaftlicher Studien herangeführt werden. Unabhängig von der persönlichen Ernährungsphilosophie ist dabei der Fokus auf regionale und saisonale Produkte ein entscheidender Aspekt.» Auf der Webseite sind eine Übersicht der Hofläden im Kanton Zug und Rezepte von Zuger Bäuerinnen zu finden.

Die Kampagne ist zudem offen für weitere Organisationen, Kundinnen und Kunden, die sich mit einem Beitrag für die nachhaltige Ernährung engagieren wollen.

Gastronom wird Pädagoge

Krispin Feuchter, Quereinsteiger, Primarlehrer
im Schulhaus Riedmatt

Text Therese Marty, Foto Stefan Kaiser



«Für meine Schülerinnen und Schüler bin ich Herr Feuchter 2 – Herr Feuchter 1 ist mein zwei Jahre jüngerer Bruder Jérôme, und zusammen teilen wir uns ein Pensum als 5./6.-Klasslehrer im Schulhaus Riedmatt. Anders als mein Bruder, der nach der Schulzeit die klassische Lehrerausbildung absolvierte, kam ich erst auf Umwegen zu diesem Beruf. Ich bin ein Quereinsteiger. Zuvor arbeitete ich fast 20 Jahre in verschiedenen Bereichen der Gastronomie. Schon als Kantischüler tauchte ich in die Gastroszene ein. Es begann mit einem Nebenjob bei McDonalds. Dort startete ich als Küchenhilfe, doch ich absolvierte regelmässige Trainings, und nach den bestandenen Prüfungen wurde ich jeweils befördert, in den Service und bis zum Crew-Trainer und Teilschichtführer. Mir gefielen die Atmosphäre, der Kontakt mit der Kundschaft, die Wertschätzung der Vorgesetzten und der Kundschaft – und natürlich auch die Tatsache, dass ich noch in der Maturaklasse Geld verdienen konnte.

«In der Gastronomie arbeitet man in der Regel kollegial zusammen und verfolgt dasselbe Ziel: die Gäste zuvorkommend und kompetent zu bedienen und ihnen ein erfreuliches Erlebnis zu bieten.»

Dann begann ich ein Wirtschaftsstudium an der Uni Zürich, weil es die logische Folge nach dem Gymi schien. Vorlesungen in Frontalunterricht. Eine Materie, die mich nicht wirklich begeisterte. Die Aussicht, während Jahren finanziell von den Eltern abhängig sein ... – ich merkte bald, dass die Uni und das Studium nicht mein Ding waren. Und zog die Notbremse.

Zurück in der Gastronomie, stand ich hinter Barthecken und kellnerte in Speiserestaurants. Trotz wachsender Erfahrung und einem guten Netzwerk war mir bewusst, dass mir eine Fachausbildung fehlte. So absolvierte ich in Zürich die zweijährige Hotelfachschule. Mit dem Fachausweis in der Tasche arbeitete ich danach hauptsächlich im Service. Zum Beispiel in Klosters, in Hannover, in Zürich. Als Allrounder in der Skibar, im Restaurant, in der Selbstbedienung. Oder als Chef de Service im Spezialitätenrestaurant. In der Gastro-

nomie arbeitet man in der Regel kollegial zusammen und verfolgt dasselbe Ziel: die Gäste zuvorkommend und kompetent zu bedienen und ihnen ein erfreuliches Erlebnis zu bieten. Das gefiel mir.

Nach einigen Jahren an der Front wechselte ich in den administrativen Bereich. Buchhaltung und Einkauf im Dolder-Grand. Personalrekrutierung für die Flussschiffahrt und damit verbunden viele Reisen ins Ausland. Allmählich stellte ich mir die Frage: Ist es das, oder will ich noch etwas Neues beginnen?

Das war in jener Zeit, als der Lehrermangel immer mehr zum Thema wurde. Durch den Austausch mit meinem Bruder war ich mit dem Thema Schule recht gut vertraut. Mit Vergnügen kochte ich jeweils in den Klassenlagern und begleitete die Klasse auf ihren Schulreisen und Exkursionen. Der Beruf reizte mich, und so schrieb ich mich 2013, als 38-jähriger erfahrener Berufsmann, am Institut Unterstrass in Zürich ein. Drei Jahre dauerte die Ausbildung zum Primarlehrer. Während des ersten Jahres arbeitete ich noch im alten Job, danach widmete ich mich ausschliesslich dem Studium und arbeitete bereits als Primarlehrer, mit einem Pensum zwischen 40 und 60 Prozent.

In dieser Zeit kam eins zum andern: Mein Bruder wurde Vater und wollte reduzieren, so übernahm ich einen Teil seines Pensums. Zuerst in Affoltern, bevor wir im Sommer 2021 als Lehrpersonen der 5. und 6. Klasse nach Zug ins Riedmattschulhaus wechselten, wo es uns dank der familiären Atmosphäre in gewohnter Umgebung sehr gut gefällt. Aufgewachsen sind wir im Nachbarquartier Herti.

Es ist ein wunderbares Gefühl, einen sinnvollen Beruf auszuüben. Mit Kindern zu arbeiten, sie zu begleiten und die Chance zu haben, ihnen eine positive Schulerfahrung mitzugeben. Ausserdem geniesse ich viele Freiheiten, was die Gestaltung des Unterrichts betrifft – solange es dem Lehrplan 21 entspricht.

Natürlich fordert der Lehrerberuf heraus, und nicht jeder Tag verläuft reibungslos. Am meisten stresst es mich, wenn ich abends das Gefühl habe, den Ansprüchen nicht gerecht geworden zu sein – Ansprüchen der Schule, der Eltern, der Gesellschaft – und vor allem von mir selbst. Das Jobsharing mit meinem Bruder ist eine ideale Konstellation für uns beide. Ich unterrichte 10 Lektionen pro Woche. Die verbleibenden 50 Prozent arbeite ich in meinem ehemaligen Job, was für mich ein perfekter Ausgleich ist.

Ich möchte andern Menschen Mut machen, den Quereinstieg in den Lehrerberuf zu wagen. Es ist herausfordernd, man wird vom berufserfahrenen, sicheren Profi wieder zu einem Anfänger. Es braucht Geduld und Zeit, bis man gefestigt ist und einen Erfahrungsschatz aufgebaut hat. Es gilt, Situationen auszuhalten, die man nicht kennt oder (noch) nicht ändern kann. Doch jeder Tag im Klassenzimmer ist bereichernd und lehrreich, der Beruf macht Freude und bringt einen in jeder Hinsicht weiter.

«Es ist ein wunderbares Gefühl, einen sinnvollen Beruf auszuüben. Mit Kindern zu arbeiten, sie zu begleiten und die Chance zu haben, ihnen eine positive Schulerfahrung mitzugeben.»

Ich habe den Quereinstieg in die Lehrtätigkeit noch keinen Moment bereut. Und wenn – wie heute – fünf ehemalige Schüler überraschend vorbeischaun, um mir Hallo zu sagen, freut mich das sehr. Und zeigt, dass ich wohl einiges richtig gemacht habe.»

ZUR PERSON

Krispin Feuchter, aufgewachsen in Zug, ist Gastroprofi und Primarlehrer. Für die G&P-Gruppe Luzern kontrollierte er die Einkäufe, machte Buchhaltung und verwaltete Immobilien. In der Schule legt er Wert auf eine gute Lernatmosphäre und einen partnerschaftlichen Kontakt zu den Eltern. Wichtig sind ihm die jährlichen Klassenlager, wo Zusammenhalt und Selbstständigkeit gefördert sowie wertvolle Erfahrungen ermöglicht werden. Er wohnt in Uerzlikon, kocht gern und liebt den Hafenchabis seiner Mutter.

Das Unternehmen, das täglich 1000 Zuger Kinder verköstigt

Mittagstisch. Die Verpflegungsanbieterin Menu and More sorgt dafür, dass zigtausend Kinder mittags einen vollen Teller vor sich haben – darunter auch 1000 Schülerinnen und Schüler in der Stadt Zug. Eine logistische Herkulesaufgabe.

Text Valeria Wieser, Fotos Patrick Hürlimann, Historisches Foto Stadtarchiv Zug

Das war einmal: Noch schnell im Quartierladen – wie hier in Oberwil – einkaufen, bevor die Kinder fürs Mittagessen nach Hause kommen. Das Foto stammt aus dem Jahr 1976. Das Angebot des institutionalisierten Mittagstisches in den Stadtschulen besteht erst seit den 2000er Jahren.





144 Franken kostet ein Mittag pro Kind und Semester in der Stadt Zug. Das sind rund 7.40 Franken pro Essen.

Montagmittag, 12 Uhr. Es wird kurz laut in den Oberwiler Strassen. Die Schule ist aus, das Mittagessen ruft. Kinder strömen aus dem Schulhaus, freuen sich auf die Pause. Doch längst nicht alle von ihnen schlagen den Weg nach Hause ein. Dutzende hungrige Schülerinnen und Schüler machen sich auf zur Brunnmattstrasse 9. Dort befindet sich einer der 17 städtischen Betreuungsstandorte. Insgesamt werden in Oberwil – je nach Tag – 80 Kinder im Rahmen der modularen Tagesschule betreut; mehr als die 72 Plätze an der Brunnmattstrasse hergeben. Aus diesem Grund wird ein kleiner Teil der Kinder zusätzlich im Seniorenzentrum Mülimatt verpflegt. Nicht nur in Oberwil, sondern grundsätzlich steigen die Zahlen der Betreuung stetig an. Eva Hagedorn, die Standortleiterin sagt: «Der Platzmangel ist ein Thema, das uns sehr beschäftigt.» Längst greifen die Stadtschulen auf Zwischenlösungen zurück, etwa in Pfarreiheimen, im SAC-Clubhaus und im Haus des Lernens in der Zuger Altstadt.

Mittlerweile ist es 12.30 Uhr. Schüsseln mit dampfendem Reis und Stroganoff-Geschnetzeltem stehen auf den Tischen der drei Verpflegungsräume, daneben Salat und Teller mit saisonaler Rohkost. Rüebli, Kohlrabi, Fenchel. Letzterer wird von der Mehrheit grosszünftig ignoriert. Die Kinder futtern Reis und Sauce, plaudern, kichern. Der Mittagstisch ist für sie längst Alltag.

Weder in Oberwil noch an den anderen Stadtzuger Betreuungsstandorten kocht das Personal selbst. Bei rund 1000 Kindern, die täglich verpflegt werden müssen, wäre das ein Ding der Unmöglichkeit. Insbesondere da die Ansprüche hoch sind. Nicht nur wegen Allergiker-Kindern. Aber dazu später.

«Bewusst haben wir entschieden, dass es nur zwei Mal die Woche Fleisch gibt. Ausserdem gibt es nur einmal in der Woche ein Dessert.»

Eva Hagedorn,
Standortleiterin Freizeitbetreuung Oberwil

Das Essen wird im grossen Stil von der Menu and More AG geliefert, einer Zürcher Verpflegungsanbieterin, die sich in den letzten Jahren explizit auf die Kinder- und Jugendverpflegung spezialisiert hat. Die Firma beliefert in der Deutschschweiz 580 Mittagstische mit Menüs.

Dass an diesem Mittag Tausende Schulkinder in Zug, Schwyz, Schaffhausen und Zürich Reis und Geschnetzeltes essen, ist jedoch ein Trug-

schluss. Denn die einzelnen Mittagstische bestellen ihre Essen komponentenweise. Siri Solenthaler, die bei Menu and More sowohl für die Geschäftsentwicklung als auch die Kundenbetreuung in Zug verantwortlich zeichnet, erklärt dazu: «Für jeden Tag bieten wir in unserem Webshop vier verschiedene Menüs an, woraus unsere Kundinnen und Kunden selbst die Komponenten einzeln zusammenstellen können.»

Die kinderspezifische Menüauswahl werde mit einer eigenen Ernährungsberaterin und Experten seitens der Kunden getroffen. «Diesen Aufwand braucht es, damit wir möglichst viele Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigen können», sagt Solenthaler dazu. Die bestellten Menüs werden von den Köchinnen und Köchen beim Escher-Wyss-Platz in Zürich zubereitet. Dies im «Cook'n'Chill»-Verfahren. Heisst: Nach dem Kochen wird das Essen sofort abgekühlt. «So bleiben die Nährstoffe erhalten und das Gemüse knackig.»

Täglich wird das Essen an die verschiedenen Standorte geliefert. Dies einen Tag vor Verwendung, falls bei der Lieferung etwas schiefgehen sollte. Die Betreuungen regenerieren die frischen Menüs kurz vor dem Mittag mithilfe von grossen Steamern.

Seit rund zehn Jahren arbeitet die Stadt Zug mit Menu and More zusammen. Gerade eben wurde der Dienstleistungsauftrag um vier Jahre verlängert. Zehn Jahre ist auch Eva Hagedorn am Oberwiler Standort mit dabei.

In dieser Zeit hat sie einige Veränderungen festgestellt. Etwa beim Fleischkonsum. «Bewusst haben wir entschieden, dass es nur zwei Mal die Woche Fleisch gibt. Ausserdem gibt es nur einmal in der Woche ein Dessert», sagt sie. Roger Saxer, der Departementssekretär des Bildungsdepartements der Stadt Zug, ergänzt: «Die Komponenten der Menüs, die zur Auswahl stehen, sind jeweils saisonal. Wir legen zudem Wert darauf, bis auf Kolonialwaren, keine Flugwaren zu bestellen.» Von der Million Kilogramm Zutaten, die bei der Zürcher Verpflegungsanbieterin jährlich im Kochtopf landen, stammt 70 Prozent aus der Schweiz.

Der Anteil der Allergiker-Kinder nimmt zu. So auch jener von Kindern, die aus anderen Gründen auf bestimmte Nahrungsmittel verzichten. Auf Schweinefleisch etwa, oder Fleisch im Allgemeinen. Das sei per se kein Problem. Solche Angaben müssen die Eltern jedoch vorgängig, bei der Semesteranmeldung ihrer Kinder machen.

Solenthaler von Menu and More ergänzt: «Heute ist das Bewusstsein für die Umweltauswirkung der Ernährung sowie deren Aspekte für die eigene Gesundheit sicherlich höher. Deshalb wird heute ein pflanzenbasiertes Angebot auch mehr nachgefragt, die Herkunft der Produkte wird immer wichtiger.»

Auch für Kinder, die Allergien aufweisen, sei das Essen in der Betreuung kein Problem. «Menu and More kocht diese Mahlzeiten se-

parat», sagt Hagedorn. «Ein Junge bei uns ist hochallergisch gegen verschiedene Lebensmittel. Wir müssen sicherstellen, dass das Essen auch für ihn problemlos ist.»

Am besagten Reis-und-Geschneitzeltes-Montag bleiben bei einigen Kindern Resten auf den Tellern. Was macht man, wenn man es mit besonders heiklen Schülerinnen und Schülern zu tun hat, die kaum etwas mögen, was auf den Teller kommt? Hagedorn dazu:

«Die Möglichkeit, Komponenten einzeln zu bestellen, verringert Food Waste in den Betreuungen bereits stark.»

Siri Solenthaler,
Kundenbetreuerin Menu and More

«Wenn Kinder daran interessiert sind, dürfen sie gerne gemeinsam mit uns die Menüplanung für den kommenden Monat gestalten. So fördern wir die Partizipation.» Sie ergänzt: «Nicht jedes Kind hat ein Bedürfnis danach.» 144 Franken kostet ein Mittag pro Kind und Semester in der Stadt Zug. «Das sind rund 7.40 Franken pro Essen. Für Familien mit Kindern in schwierigen sozialen Verhältnissen

versuchen wir beim nachgewiesenen Bedarf Lösungen zu finden», erklärt Roger Saxer.

Das Mittagessen ist vorbei, die Kinder rutschen unruhig auf ihren Hintern herum und warten, dass sie den Tisch abräumen und noch etwas spielen können, bevor – für einige zumindest – der Nachmittagsunterricht beginnt. Nicht alle Teller sind leer. Resten von Reis und Salat landen in einem Kessel.

Zum Thema «Food Waste» erklärt Siri Solenthaler von Menu and More: «Die Möglichkeit, Komponenten einzeln zu bestellen, verringert Food Waste in den Betreuungen bereits stark. Weiss eine Betreuung, dass die Kinder den Reis dem Broccoli vorziehen, können sie dies in den Mengen steuern und vom Broccoli weniger bestellen.» Damit nach dem Regenerieren in den Betreuungen möglichst wenig übrigbleibe, biete das Unternehmen Schulungen zum Thema Food Waste sowie ein Berechnungswerkzeug für die Bestellung im Webshop an. «Mit diesen Massnahmen konnte Food Waste in den Betreuungen auf eine sehr kleine Menge von rund 28 Gramm pro Menü reduziert werden», so Solenthaler.

Apropos Vorlieben. Obwohl das Unternehmen nur die Deutschschweiz mit Mittagessen beliefert, spürt man regionale Unterschiede. Solenthaler dazu: «In Zug wird doch gerne einmal das Rippli mit Sauerkraut und Kartoffeln bestellt, was beispielsweise in Zürich nicht denselben Anklang findet.»



Der Anteil der Kinder mit Allergien nimmt auch an den Stadtschulen Zug zu. Aber auch andere Essgewohnheiten wie der Verzicht auf Fleisch.

Schulische Trouvailles aus dem Depot des Museums Burg Zug

mit Fotos von Philippe Hubler



Setzkasten für die Primarschule

Innenseite des Deckels mit Bahnen, auf welche die Buchstaben gelegt werden können. 1. Hälfte 20. Jh. (Schätzung)



Modell einer blauen Kornblume

Dreidimensionales Modell einer blauen Kornblume, dargestellt sind das Blütenkörbchen und daneben eine einzelne Röhrenblüte; auf rundem Holzsockel angebracht. 20. Jh. (Schätzung)



Rechenwalze

Die Rechenwalze besteht aus einem Gestell sowie einem darauf befindlichen drehbaren Zylinder mit Schieber.
1920–1935 (Schätzung)



Voltana-Influenzmaschine

Wimshurst'sche Influenzmaschine «Voltana» mit zwei parallelen Hartgummischeiben, Elektroden, Kollektorbürsten, Neutralisatoren, 2 Leidener Flaschen und 2 Klemmen zur Stromentnahme, Handkurbelbetrieb auf Holzkonstrukt, dazu diverse elektrische Nebenapparate. Die Influenzmaschine erzeugt statische Elektrizität hoher Spannung und geringer Stromstärke.
Anfang 20. Jh. (Schätzung)



Schulwandbild für Anschauungs- und Sprachunterricht zum Thema «Die Wohnung»

Inschrift: Hölzels Wandbilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht. 1850–1900 (Schätzung)



Tellurium mit Lunarium

Mechanisches Modell zur Darstellung der Erdbewegung im Verhältnis zur Sonne. Auf den Planeten Erde reduzierte Planetenmaschine, die spezifisch die Bewegung der Erde um die Sonne simuliert. Damit lassen sich Phänomene im Zusammenhang mit der Erdrotation veranschaulichen und erklären (z.B. Tag- und Nachtverlauf oder Jahreszeiten). Um 1895 (Schätzung, Vergleichsobjekte)

Schultornister mit Inhalt

Lederner Schultornister. Inhalt: Schiefertafel der Firma Mösch, Olten; vorne liniert, hinten kariert. 4 blaue Schulhefte mit Schreib- und Rechnungsübungen. Hölzernes Bleistiftetui mit Schieber oben, darin diverse Bleistifte, Zirkel, Spitzer. Anfang 20. Jh. (Schätzung)



Zeugnis-Heft

Rosafarbener Einband. Die beste Note war eine Eins. Das Zeugnis benotet jedes Fach gesondert nach «Fleiss» und «Fortschritt». Marie war eine äusserst fleissige Schülerin. 1909–1917 (datiert)



Schule & Familie

NEUES AUS DER BIBLIOTHEK ZUG

Noch mehr Zeit zum Stöbern

GRATIS!*

0.-

0.-

0.-

0.-

*Ausleihen, Montag bis Samstag,
NEU von 7-23 Uhr.

Bibliothek
Zug

Neu haben die Kundinnen und Kunden noch mehr Zeit, um das vielfältige Angebot der Bibliothek Zug zu entdecken. Von Montag bis Samstag hat die Bibliothek Zug von 7 bis 23 Uhr geöffnet. Für den Besuch vor 9 Uhr und nach 19 Uhr (Samstag nach 16 Uhr) benötigt man einen kostenlosen, blauen Bibliotheksausweis oder die eZug-App. Während der erweiterten Öffnungszeiten sind in der Bibliothek keine Mitarbeitenden vor Ort. Von Montag bis Freitag, 9 bis 19 Uhr, und Samstag, 9 bis 16 Uhr, ist die Bibliothek normal geöffnet und bedient.

GILRS FOR MINT

Frauenförderung in den MINT-Berufen



Der Begriff MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Das Bildungsdepartement der Stadt Zug unterstützt die Frauenförderung in den MINT-Berufen. Einerseits neu durch einen wiederkehrenden Beitrag an das Projekt «Girls for MINT», welches durch das Faszination-Technik-Team von «bildxzug» umgesetzt wird, andererseits künftig auch durch das Fördern von eigenen Angeboten in der «DigiWerkstatt», welche durch die Bibliothek Zug betrieben und im SO20 an der St.-Oswaldsgasse 20 in der Zuger Altstadt untergebracht ist.

Durch Workshops, welche ausschliesslich für Mädchen angeboten werden, damit sie unter sich den Zugang zur Technik entdecken und weiterentwickeln können, erhalten Schülerinnen einen niederschweligen und kostenlosen Zugang zu verschiedenen Technik-Themen. In den Workshops von Faszination-Technik wird zum Beispiel Wissen in den Bereichen Robotik, Solarenergie und Programmiersprachen vermittelt. In der «DigiWerkstatt» finden regelmässig Veranstaltungen im MINT-Bereich statt.

MUSEUM BURG ZUG

Geschichten aus der Sammlung



In der aktuellen Sonderausstellung «Alles in Ordnung? Geschichten aus der Sammlung» präsentiert das Museum Burg Zug erstmals gegen 300 Objekte aus der Sammlung, die normalerweise im Depot verborgen bleiben. Rund 50 000 Dinge schlummern in der Sammlung des Museums. Sie bieten einen Zugang zur Vergangenheit und speichern vielfältiges Wissen. Aber welche Erinnerungen, welches Wissen soll das Museum bewahren? Wie haben die Gegenstände den Weg in die Sammlung gefunden? Und: Wie geht das Museum mit diesen Objekten um, wie und warum werden sie gepflegt und für kommende Generationen aufbewahrt?

Die Ausstellung «Alles in Ordnung? Geschichten aus der Sammlung» geht diesen Fragen nach und sucht nach Antworten, indem sie einen Querschnitt durch die sonst meist verborgenen Schätze zeigt. Die Objekte treffen dabei in ungewöhnlichen Ensembles aufeinander. Die Ausstellung läuft noch bis 1. September 2024

Integration – Chance für die Gesellschaft

Alice Abegg, Fachbereichsleiterin Sonderpädagogik

Text Therese Marty, Foto Stefan Kaiser



Alice Abegg, welche Aufgaben nimmt eine Fachbereichsleiterin Sonderpädagogik wahr?

Ich bin zuständig für alle Lernenden, die – im separativen wie im integrativen Sonderschulbereich – verstärkte pädagogische Massnahmen benötigen. So stehe ich in Kontakt mit den Sonderschulen und nehme als Vertreterin des Rektorats an diversen Gesprächen teil. Für die Schulleitungen und die 52 schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen der Stadtschulen Zug bin ich die Ansprechperson für Fragen zur Sonderpädagogik, und ich unterstütze das Rektorat in Bezug auf Entscheide und Prozesse innerhalb der Sonderpädagogik. Ich bin viel unterwegs und arbeite mit zahlreichen Personen, Schulen, Fachstellen und Behörden zusammen.

«Gute Erfahrungen und viel Aufklärung für Eltern und Lehrpersonen führten dazu, dass sich die Integration im Lauf der Zeit etabliert hat.»

Wie hoch ist in Zug der Anteil der Kinder mit Sonderschulbedarf?

Von den rund 2500 Schülerinnen und Schülern sind es etwa 3,5 Prozent, die verstärkte Massnahmen benötigen. Die meisten besuchen eine Sonderschule, rund 20 Lernende erhalten eine integrative Sonderschulung in Regelklassen. Sie werden von Heilpädagogen und Heilpädagoginnen und, was besonders bei körperlich behinderten Kindern erforderlich ist, durch eine zusätzliche Assistenzperson unterstützt.

Seit wann bietet sich integrative Sonderschulung als Alternative zur separativen Sonderschulung an?

1999 wurde in der Stadt Zug erstmals und ein Jahr später erneut ein geistig behindertes Kind in einen Regelkindergarten integriert und durch eine Heilpädagogin gefördert. Gute Erfahrungen und viel Aufklärung für Eltern und Lehrpersonen führten dazu, dass sich die Integration im Lauf der Zeit etabliert hat. Die Haltung der Lehrpersonen und Schulleitungen hat sich stark verändert. Es ist schön, wie viele von ihnen sich Gedanken darüber machen, ob und wie sie ein Kind mit besonderen Bedürfnissen in der Klasse integrieren können. Klar gibt es Ausnahmen, aber die generelle Grundhaltung ist sehr positiv. Ausserdem können wir stets auf die Sonderschulen zählen, die bei Fragen und Problemen weiterhelfen.

Die Erfahrung zeigt, dass von der Integration der Kinder mit besonderen Bedürfnissen auch ihre Gspänli und die Lehrpersonen profitieren.

Es stellt sich sowieso die Frage, was der Unterschied zwischen sogenannten «normalen» und behinderten Kindern ist. Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen, und es ist die Vielfalt, die unsere Gesellschaft ausmacht. Durch die Integration wird diese Vielfalt sichtbar. Ich sehe das wie der Berliner Inklusionsaktivist Raul Krauthausen, der sagt: «Wieso ist man gegen behinderte Menschen? Weil man zu wenig Berührungspunkte hat.» Den Dialog fördern und Schranken abbauen – das ist die grosse Chance der Integration.

Wann wird eine separative, wann eine integrative Sonderschulung gewählt?

Das lässt sich nicht pauschal sagen. Es hängt von verschiedenen Gelingfaktoren ab. Diese gilt es am runden Tisch zu diskutieren und den besten Weg für das Kind, die Eltern, aber auch für das Schulsystem zu finden. Der Schulpsychologische Dienst nimmt hierbei eine wichtige Rolle für die Abklärung und Beurteilung ein. Wichtig ist, dass man mit allen Beteiligten zusammensitzt und das gemeinsame Gespräch sucht. Eine Zuweisung zu einer Sonderschulmassnahme gilt in der Regel für zwei Jahre. Dann wird diese wieder überprüft. So kann es sein, dass ein Kind von der Separation in die Integration wechselt oder auch umgekehrt. Es ist ein laufender Prozess, der sich an der Entwicklung der Lernenden und deren Umfeld orientiert. Diese Prozesse benötigen viel Einfühlungsvermögen und zahlreiche Gespräche.

«Den Dialog fördern und Schranken abbauen – das ist die grosse Chance der Integration.»

Es kommt vor, dass Eltern sich über die Schule und gewisse Entscheide beklagen. Was läuft falsch?

Gelegentlich höre ich von Eltern, dass sie sich übergangen oder missverstanden fühlen. Andererseits beklagen sich Lehrpersonen über mangelndes Interesse der Eltern. Das darf nicht sein, und ich sehe den Grund dafür darin, dass manchmal nicht ausreichend oder zu spät kommuniziert wird. Der Austausch sollte möglichst früh beginnen, damit Eltern wissen, worin ihr Kind stark ist und wo die Lehrpersonen Entwicklungspotenzial sehen.

Dann fühlen sich Eltern weniger überrumpelt, wenn es Schwierigkeiten gibt und allenfalls eine Abklärung erforderlich ist. Sind Eltern nicht transparent informiert, kann das eine Abwehrhaltung provozieren, was die Zusammenarbeit erschwert. In diesem Bereich gibt es für die Schule bestimmt noch Verbesserungspotenzial. Das nehmen wir ernst. Wir, die Zuger Stadtschulen, müssen und wollen eng mit den Eltern zusammenarbeiten – zum Wohl der Kinder.

ZUR PERSON

Alice Abegg wuchs in Oberarth auf, arbeitete nach der Ausbildung zur Kindergärtnerin zwei Jahre in Kenia – unter anderem für die Bethlehem-Mission – und übernahm danach eine Schulassistentenstelle an der Heilpädagogischen Sonderschule Zug (HPS). Sie studierte Heilpädagogik, wurde Bereichsleiterin Integration, koordinierte und begleitete Integrationen in Regelschulen und führte eine Klasse an der HPS. Berufsbegleitend schloss sie die Ausbildung zur Schulleiterin und danach ein CAS für Beratung und Coaching ab. Seit Sommer 2022 führt sie die neue Fachstelle Sonderpädagogik. Erholung findet die Naturfreundin und Mutter einer Tochter auf der Rigi.

Lernen bedeutet Unordnung

Schulzimmer. Vieles verändert sich, auch die Art, wie unsere Kinder Schule erleben. Nur etwas nicht: Die Erinnerung an die eigene Schulzeit. Kein Wunder, entstehen da manchmal Dissonanzen. Was macht ihr da? Keine Bänke mehr? Wir schauen ins Schulzimmer der Zukunft und entdecken, dass spektakuläre Technik nicht das Wichtigste ist. Stattdessen geht es um neue Beweglichkeit.

Text und Fotos Falco Meyer, Historisches Foto Stadtarchiv Zug

Starre Bänke in Reih und Glied, und darin sitzen die Mädchen der Klasse von Fräulein von Tobel. Die Aufnahme ist um 1910/1915 im Schulhaus Neustadt entstanden. Bis 1965 wurden Buben und Mädchen getrennt voneinander unterrichtet.



Der Geruch von Radiergummis, Bleistiftspitzern und Apfelschnitzen zum Znüni. Kreide auf Wandtafel, Füller auf gehäuseltem Papier, auf den Patronen herumkauen, der Geschmack der Tinte, Tinte auf den Fingern und im Etui und überall. Linien nachfahren, Worte kritzeln. Die Treppe hinunter rennen in die Pause. Hinein in einen sozialen Mikrokosmos, der es in sich hat, von verschworener Freundschaft bis zur Feindschaft, und das mit öfter mal anders verteilten Rollen. Hinein in einen Lebensraum, der mehr ist als bloss ein Klassenzimmer.

Wenn man als erwachsener Mensch die Tür zu einem Schulhaus öffnet, bemerkt man den Raum, den all die Eindrücke von damals im Gehirn immer noch einnehmen. Kein Wunder, hat jeder Mensch eine Meinung dazu, wie Schule sein müsste. Diese Jahre des Entdeckens, vielleicht auch des Leidens, sie sind eine der prägendsten Erfahrungen im frühen Menschsein. Was wir davon als positiv in Erinnerung haben, wollen wir natürlich unseren Kindern ermöglichen. Was uns davon besonders belastet hat, möchten wir ihnen auf jeden Fall ersparen. Sind wir besonders kulturoptimistisch drauf, freuen wir uns über die Möglichkeiten neuer Technik im Klassenzimmer und sehen die Notwendigkeit des Erlernens neuer Kulturtechniken (beispielsweise überfachlicher Kompetenzen) – pflegen wir eine eher kulturpessimistische Haltung und wünschen uns vielleicht mehr Einfachheit, stehen wir dem Einzug neuer Medien in der Schule wohl eher skeptisch gegenüber und

würden ihn vielleicht sogar gerne verhindern. Tatsache ist: Die Zukunft findet ihren Weg genauso unaufhaltsam in die Erfahrungswelt der Kinder, wie sie unsere erwachsene Welt tagtäglich neu prägt. Bei einem Schulbesuch machen wir deshalb ungewollt eine Zeitreise. Wer als erwachsener Mensch eine Primarschule besucht, erlebt eigentlich immer: das Klassenzimmer der Zukunft. Und zwar in Relation zum eigenen mentalen Klassenzimmer der Vergangenheit. Denn in den letzten vielleicht ungefähr dreissig Jahren, seit dem Ende der eigenen Primarschulzeit, hat sich so viel Zukunft ereignet, die ist natürlich auch im Klassenzimmer angekommen. Aber welche dieser Zukünfte ist tatsächlich neu? Und wohin steuern diese neuesten Konzepte und Ideen das Klassenzimmer?

Corinne Oesch sitzt recht entspannt in ihrem Büro, mitten im Schulhaus Burgbach. In diesen alten Mauern steckt ein modernes Schulhaus. Ihre Türe steht offen, auf den Gängen sind einzelne Schülerinnen und Schüler unterwegs von hier nach da, man sagt sich Hallo. Oesch ist Schulleiterin, und nicht nur für ein Schulhaus, sondern gleich für sechs: Oesch leitet zusammen mit Janine Weiss und Dominik Lehner die Schuleinheit Zentrum, zu der die Schulhäuser Kirchmatt, Burgbach, Hänggeli und Gimenen gehören, plus die Kindergärten Daheim, Grünring, Hänggeli und Gimenen. Ihre Schuleinheit umspannt einen ganzen Stadtteil, in dem sich Kinder bewegen, in dem verschiedene Netzwerke von Betreuungsformaten zusammen mit Lehrpersonen

für die Kinder zuständig sind. Verschiedene Räume, verschiedene Bedürfnisse, verschiedene Tempi und verschiedene Personen. Das Klassenzimmer der Zukunft? Sieht je nach Schulhaus anders aus – sieht sogar je nach Lehrperson anders aus. Oesch sagt: «Wir haben je nach Standort verschiedene Möglichkeiten, die Räume zu gestalten – und dann kommt es auch darauf an, wie die Lehrpersonen ihren Unterricht gestalten.» Verschiedene Player prägen die Unterrichtskultur. «Wir legen bei den Stadtschulen strategisch fest, wie wir uns modernen Unterricht vorstellen. Der Raum, ob analog oder digital, wirkt neben den Kindern und Lehrpersonen als dritter Pädagoge.» Oesch zeichnet ein Dreieck auf – als erster Pädagoge steht da das Kind, als zweiter die Lehrperson und als dritter Pädagoge der Schulraum. Grundsätzlich sollen Klassenzimmer flexible, offene Räume sein, sagt Oesch. Sie sollen multifunktional sein, auch Ruheplätze bieten, vielleicht auch den Aussenraum

«Der Raum, ob analog oder digital, wirkt neben den Kindern und Lehrpersonen als dritter Pädagoge.»

Corinne Oesch, Co-Leiterin Schuleinheit Zentrum

oder die Gänge mit einbeziehen – und so verschiedene Formen des Lernens zulassen, unabhängig von fixen Pulten und Stühlen. «Dafür haben wir zum Beispiel alle Räume des Schulhauses Burgbach mit grossen Screens ausgestattet, die sich hinter den Wandtafeln befinden.» Zudem hätten sie das alte festinstallierte Mobiliar entfernt und durch flexibles Mobiliar ersetzt, so Oesch. «Das bietet natürlich eine Vielzahl von Möglichkeiten, Inhalte viel interaktiver und lebendiger zu vermitteln, als das mit einer Wandtafel und einem Hellraumprojektor möglich war.» Das ist die konsequente Nutzung der Digitalisierung für pädagogische Zwecke – und damit wohl das Erste, woran man beim Schlagwort Klassenzimmer der Zukunft denken würde.

Allerdings ist es nicht das, was Oesch als das Zentrum des Klassenzimmers der Zukunft ausmacht. «Diese digitalen Geräte sind Werkzeuge, mit denen die Kinder und die Lehrpersonen zusammen lernen können. Auch wenn die Kinder ihre eigenen Computer erhalten, ist es einfach das: ein Werkzeug.» Ein Werkzeug macht noch keinen Unterricht: «Wir müssen dann dafür sorgen, dass die Kinder den Umgang damit lernen – genauso wie sie lernen, mit einer Schere zu schneiden.» Was macht



In diesem Klassenzimmer gibt es keine fixen Pulte mehr. Dafür ein akkurat aufgefüllter Rollwagen mit Filzstiften und Leim und Scheren. Mitten im Raum steht der «Fuchsbau».



Corinne Oesch inmitten ihres wandelbaren Klassenzimmers.

das Klassenzimmer der Zukunft dann aus, wenn nicht Hightech und vernetztes Lernen? Loslassen. Loslassen von überkommener Sitzordnung, fixen Strukturen, Hierarchie. Oesch nimmt uns mit ins Zimmer nebenan. «In diesem Klassenzimmer gibt es keine fixen Pulte mehr», sagt Oesch und schliesst das Zimmer auf. Wir betreten einen Raum, in dem sich Chaos und Ordnung abwechseln: Ein akkurat aufgefüllter Rollwagen wartet mit Filzstiften und Leim und Scheren auf. Stühle um eine mit bunten Glassteinen dekorierten kleinen Tisch drapiert. Und dann sind da die Höhlen: Mitten im Raum steht ein «Fuchsbau».

«Das Zentrum dieses Klassenzimmers sind diese Bänke», sagt Oesch und zeigt auf eine kleine Bank, die zusammen mit anderen das Fundament für den Fuchsbau bildet. «Mit diesen Bänken lassen sich viele verschiedene

Lernumgebungen bauen.» Darauf kann man sitzen und zuhören, zeichnen und schreiben, oder eben etwas Spezifisches konstruieren. Denn: Lernen ist nicht ordentlich. Lernen heisst auch: Unordnung herstellen und aushalten. Fürs Foto stellt sich Oesch zuerst vor die Wandtafel und sagt dann: «Eigentlich würde ich mich lieber vor den Fuchsbau stellen – der steht viel mehr für eine moderne Form des Unterrichts und des flexiblen Klassenzimmers.» Der Fuchsbau ist mit Kartonwänden und Decken verstärkt, drin schlafen gerade ein paar Kuschtiere. Auf dem Fuchsbau liegen verschiedene Blätter mit Informationen zum Fuchs, hier wurde gearbeitet – und gespielt. Gleich daneben Wohnen andere Tiere in kleinen Höhlen, Seile spannen von einem Schrank zum nächsten, wer weiss welche kindlichen Fantasien hier eingezogen

sind. Das Schulzimmer der Zukunft wirkt ein bisschen unspektakulär – mit Absicht. «Wir kommen immer weiter weg von Spielsachen und Lernobjekten, die nur einen spezifischen Zweck erfüllen», sagt Oesch. «Auch wenn wir heute Kindergärten einrichten, achten wir darauf, statt Spielsachen wie einer Küche, die nur einen bestimmten Zweck erfüllt, multivalente Objekte zu nutzen.» Naturmaterialien, Seile, Bänke und Möbel, die einmal eine Küche sein können, und ein anderes Mal eine Fuchshöhle, ein Schiff, eine Werkstatt. Für Oesch liegt in solchen flexiblen Möglichkeiten der Raumnutzung die Zukunft: «Ich bin überzeugt, dass hier noch viel passieren wird. Gerade kommen zum Beispiel modulare Möbel auf, die sich auch in die Höhe stapeln lassen – so entstehen zum Beispiel individuelle Lern-Nischen übereinander, die die Kinder nutzen können.»

«Wir kommen immer weiter weg von Spielsachen und Lernobjekten, die nur einen spezifischen Zweck erfüllen.»

Corinne Oesch, Co-Leiterin Schuleinheit Zentrum

Gerade diese Hinwendung zu individuellen und teilweise selbstgestalteten Lernprojekten und -umgebungen führen weiter in die Zukunft. Weiterentwicklung findet ständig statt, so sind die Stadtschulen etwa auch Partnerschule der PH Zug und immer wieder an Pilotprojekten beteiligt.

Im Klassenzimmer der Zukunft steckt aber auch noch einiges an Vergangenheit. Respektive: an bereits angekommener Zukunft. Die bessere Vernetzung von Lehrpersonen und Betreuungspersonen im Zuge der Einführung der modularen Tagesschulen etwa, existiert schon seit einigen Jahren. «Das ist nicht neu, aber es hat sich immer weiterentwickelt, so dass sich die beiden Gruppen heute immer besser ergänzen: Die Lehrpersonen und die Betreuungspersonen haben unterschiedliche Fähigkeiten und Zugänge zu den Kindern – gemeinsam können wir die Kinder begleiten.» Die Lebenswelt Schule ist ausgeweitet, überall auf dem Schulgelände sind Betreuungspersonen anzutreffen, das Klassenzimmer ist nur ein Raum unter mehreren, die Lehrperson eine Ansprechperson unter mehreren. Schulraum ist Lebensraum. Einer, an den wir uns unser ganzes Leben lang erinnern werden.

Kultur & Freizeit

CITYBOT-APP

Neue Führungen



Mit der App CityBot kann die Stadt Zug auf vielfältige Weise erkundet werden. In den geführten Touren stehen Stadtrundgänge zu den Themen Altstadt, Kirschenkultur, Wirtschaft und Demokratie bereit. In der Tour «Worte und Orte» kann man sich auf eine sprachliche Spurensuche begeben und mehr über die Entstehung der Zünfte und den Wandel vom Feudal- zum Städtewesen erfahren. In der Brauchtumstour geht es um gelebte Traditionen vom Chrööpfelimee bis zum Stierenmarkt und dem Chriesisturm. Neu sind alle Touren auch in Englisch verfügbar. Im CityBot sind aber auch Sehenswürdigkeiten, Ideen für Aktivitäten sowie Restaurants und Veranstaltungen zu finden.

www.citybot.ch

50-JAHRE-JUBILÄUM

Verein Zuger Jugendtreffpunkte



Der Verein Zuger Jugendtreffpunkte (ZJT) feiert seinen runden Geburtstag. Es ist mehr als 50 Jahre her, seit sich eine Gruppe junger Zugerinnen und Zuger Anfang der 1970er Jahre zusammengeschlossen hat, um gemeinsam ein selbst geführtes Jugendhaus zu eröffnen. Ob mit der Stadt Zug eine Zusammenarbeit angestrebt werden sollte, war zunächst stark umstritten, die Idee setzte sich mit der Gründung des Vereins ZJT 1974 aber durch. Das erste Vereinsziel umfasste das Führen eines Jugendhauses, zunächst als Teestube, das «nach dem Prinzip der Flexibilität stetig entwicklungsfähig sein sollte». Aus diesem ersten Standbein des Vereins hat sich über die Jahre und mit finanzieller Unterstützung des Kantons, der Stadt, der Kirchgemeinden und politischer Gemeinden das vielfältige und professionell geführte Angebot der offenen Jugendarbeit mit den Bereichen Jugendkulturzentrum industrie45, mobile Jugendarbeit Jugendanimation Zug (Jaz) sowie Herti-Treff entwickelt. Heute setzt der Verein ZJT im Auftrag der Stadt Zug auf der Grundlage einer Leistungsvereinbarung die offene Jugendarbeit professionell um. Der ZJT lädt die Bevölkerung ein, am Freitag, 24. Mai 2024, am Nachmittag bei der Buvette Quai Pasa das Jubiläumsjahr zu eröffnen.

KIÖR

Erweitertes Angebot



Neu werden die Führungen zur Kunst im öffentlichen Raum (Kiör) nebst Deutsch und Englisch auch auf Französisch und Mandarin angeboten. Ein Team aus neu sechs Kunstvermittlerinnen setzt sich mit den über 200 Werken in Zug auseinander. Dabei wird der Dialog mit Menschen jeglichen Alters, Herkunft sowie unterschiedlicher körperlicher oder kognitiver Bedürfnisse gesucht.

Daten und Themen der kostenlosen Führungen:

www.stadtzug.ch/rundgaenge

«Kreatives Schaffen stärkt die Psyche»

Iris Weder, Leiterin Abteilung Kultur

Text Therese Marty, Foto Stefan Kaiser



Iris Weder, die Kulturstrategie der Stadt Zug sieht vor, vermehrt Kinder und Jugendliche an der Kultur teilhaben zu lassen. Welche Bedeutung hat diese für junge Menschen?

Kreatives Schaffen stärkt die Psyche und ist ein wichtiger Resilienzfaktor. Kunst ist wertefrei, sie ermöglicht vielfältiges Experimentieren und fördert die Kreativität. In einen Flow kommen, aus sich heraus schöpfen, etwas erschaffen, formen, entstehen lassen und dabei bemerken, wie dies bei anderen Menschen etwas auslösen kann – das sind wertvolle Erfahrungen, die Zufriedenheit und Selbstwertgefühl fördern. In der Kunst gibt es kein Richtig oder Falsch. Dies zu erfahren ist besonders in Schulen wichtig, wo fast alles mit Noten bewertet wird.

Wie stellen Sie die Kommunikation zwischen Kulturabteilung und Schule her?

Wir sind mit dem Segen des Rektors aktiv geworden und haben erreicht, dass seit dem laufenden Schuljahr fast jedes Schulhaus über eine Kulturverantwortliche verfügt.

Gibt es konkrete Projekte, um der Zuger Jugend kreative Freiräume zu ermöglichen?

Ab dem Schuljahr 2024/2025 planen wir ein individuelles Kulturangebot für Lernende vom Kindergarten bis zur Oberstufe, welches – in Anlehnung an den Lehrplan 21 – von und mit Kulturschaffenden realisiert werden soll. Noch läuft eine Ausschreibung, bei der sich selbstständige Künstlerinnen und Künstler wie auch Kulturvereine bewerben können: Für Aktionen in den Klassen, aber auch für Atelierbesuche oder andere Aktivitäten. Die von einer Jury ausgewählten Bewerberinnen und Bewerber können sich und ihre Projektidee an einer Veranstaltung vorstellen und sich mit Lehrer-innen und Lehrern vernetzen. Die Projekte werden zudem online veröffentlicht und können von interessierten Lehrpersonen – in Absprache mit der Schulleitung – direkt gebucht werden.

Inwiefern sollen und können sich Kreativprojekte von externen Personen von solchen der Lehrerschaft unterscheiden?

Der Einbezug von Kulturschaffenden soll einen Mehrwert generieren und auf einer andern Ebene stattfinden – aus einem neuen Blickwinkel heraus und mit einem unterschiedlichen Ansatz beim Arbeiten. Davon können Schülerinnen und Schüler wie auch die Lehrpersonen profitieren.

Ist ein solches zusätzliches Kulturangebot für alle Schülerinnen und Schüler geplant?

Gegenwärtig sind die finanziellen Mittel beschränkt und erlauben nicht, mit allen Klassen

grössere Projekte umzusetzen. Sollte die Nachfrage aber gross sein, hoffen wir, dass uns der Grosse Gemeinderat dereinst das notwendige Budget bewilligen wird.

Können Sie auf bestehende Angebote zurückgreifen?

Wir arbeiten mit Partnerinstitutionen zusammen, die unser Vorhaben unterstützen. Zum Beispiel das Kunsthaus oder das Museum Burg, die selber Kunstvermittlung anbieten. Im Theater Casino Zug schuf die Intendantin Ute Haferburg eine Vermittlungsstelle, und es steht ein kostenloses und qualitativ hochstehendes Programm für die Schulen zur Verfügung. Der Burgbachkeller seinerseits hat eine Zuwendung erhalten, damit er Schulvorstellungen anbieten kann.

Was erwarten Sie von den Kulturschaffenden, die sich für ein Schulprojekt bewerben?

Kulturschaffende wollen ihre Ideen in der Regel möglichst schnell umsetzen. Im schulischen Umfeld muss zuerst der notwendige Raum geschaffen werden. Während der Projektphase sollen die Künstlerinnen und Künstler Farbe reinbringen, Impulse geben, auf die Kinder wie auch die Lehrpersonen eingehen und ihnen wertvolle Erlebnisse ermöglichen.

«In der Kunst gibt es kein Richtig oder Falsch. Dies zu erfahren ist besonders in Schulen wichtig, wo fast alles mit Noten bewertet wird.»

Zugang zur Kultur ermöglichen auch Kunstwerke im oder am Schulhaus. Gibt es Werke, die besondere Aufmerksamkeit verdienen?

Ein spannendes Kunstwerk entsteht zurzeit in der Riedmatt. Schulkinder haben mit der Kunstvermittlung des Kunsthauses Zug und dem Wiener Künstler Micheal Kienzer abstrakte Werke kreiert. Diese wurden von einer Werkstatt als Vorlage für die Fertigung von Skulpturen verwendet, die auf dem Schulgelände montiert werden. Im Eingangsbereich des Hänggeli-Schulhauses entwickelt Hans Walter Graf mit den Kindern und den Lehrpersonen ein gemeinsames Projekt. Die Kinder werden dabei intensiv in die künstlerische Arbeit mit einbezogen. Das Projekt dauert über eine längere Zeit, sodass sich das Kunstobjekt entwickeln und mit den Jahren verändern kann. Das ist ein Beispiel dafür, wie

Künstler einen Beitrag leisten können, dass der Zugang zu und eine anhaltende Auseinandersetzung mit den Werken für die Schülerinnen und Schüler über Jahre bestehen bleibt. Und somit Kunst in Schulhäusern mehr als eine Verzierung ist.

«Es soll selbstverständlich sein, dass alle Kinder Theater besuchen und sich Konzerte anhören.»

Wie wünschen Sie sich das kulturelle Zug der Zukunft in Bezug auf die Schule?

Ich wünsche mir, dass es dereinst in Zug Kulturkitas gibt und dass jedes Kind von Anfang an und in der ganzen Schullaufbahn die Möglichkeit hat, sich kreativ zu betätigen. Es soll selbstverständlich sein, dass alle Kinder Theater besuchen und sich Konzerte anhören. Dass Kinder nicht nur an bestehenden Angeboten teilhaben, sondern das Angebot nach ihren Bedürfnissen mitgestalten können. So weit sind wir noch nicht.

ZUR PERSON

Nach einer tanzpädagogischen Ausbildung bildete sich Iris Weder in Paris im Bereich Theater weiter und gründete später in Basel eine Theatercompagnie. Sie schloss ein Studium in Kulturmanagement ab und organisierte und leitete Festivals, Symposien und Eigenproduktionen. In Bern präsidierte sie die Kulturkommission im Bereich Theater und Tanz und führte in Brig ein Kulturzentrum. Seit dem 1. Juli 2020 leitet sie in Zug die neu geschaffene Kulturabteilung, wirkte bei der Erarbeitung der Kulturstrategie 2022–2032 mit und lancierte unter anderem das Impulsprogramm Tandem. Die 59-Jährige hat zwei erwachsene Kinder, lebt in Zug und Biel und ist Stiftungsrätin des nationalen Netzwerks «Lapurla – Kinder folgen ihrer Neugier» sowie im Co-Präsidium des Verbands Kulturvermittlung Schweiz.

Talent, Fleiss und Glück

Förderprogramm. Drei Absolventen der Musikschule Zug sind auserkoren, mit dem Berufsorchester «Swiss Festival Orchestra» unter der Leitung von Kevin Griffiths im Juli im Theater Casino als Solisten zu debütieren. Das Konzert ist in diesem Format ein Novum für die Musikschule Zug.

Text Trudi von Fellenberg-Bitzi, Fotos Alexandra Wey, Historisches Foto Stadtarchiv Zug

Ehe die Musikschule 2003 eigene Räumlichkeiten im ehemaligen Schulhaus Neustadt bezog, wurde in Schulzimmern oder, wie auf dem Bild, in der Aula Loreto musiziert. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1985.



An der Musikschule Zug, einer der ältesten in der Schweiz, unterrichten 95 Lehrpersonen rund 3000 Fachbelegungen pro Jahr. «Während der letzten sieben Jahre haben wir im Bereich Talentförderung sehr viel gemacht. Das Solistenkonzert vom 3. Juli 2024 im Theater Casino ist die Ernte, von der die Besten profitieren, denn sie erhalten eine Plattform, wo sie ihr Können vor einem breiten Publikum vortragen können», erklärt Mario Venuti, Rektor der Musikschule Zug.

Die drei Auserwählten, Emilie Richter, Fabienne Thomann und Seren Eggenberg, besuchen das Gymi und denken darüber nach, später Musik zu ihrem Beruf zu machen. Klar

«Es braucht auch eine Portion Glück, um zu erreichen, was werden kann.»

Emilie Richter

ist das auf jeden Fall für die 16-jährige Emilie Richter. Bereits mit vier Jahren strich sie mit dem Bogen über die Saiten ihres damaligen Cellos. Nicht von ungefähr, denn sie ist Teil einer Musikerfamilie und durfte die klassische Musik schon im Kleinkindalter verinnerlichen. Der Vater, Dozent für Trompete an der Hochschule Luzern, ausgezeichnet mit dem Lehr-, Orchester- und Konzertdiplom, die Mutter Geigerin, die Schwester spielt Geige und Cello, der kleine Bruder Klavier und Oboe, der grössere Geige.

Im ausgebauten Heuboden des ältesten Hauses in Knutwil, wo die Veranstaltungsreihe «Kultur im Zehntenhof» stattfindet, laden die Besitzer des Hauses, die Richters, mehrmals jährlich zu klassischen Konzerten ein. In diesem Umfeld aufgewachsen, besuchte Emilie mit vier Jahren die Musikschule Sursee und begann zusammen mit ihrer Mutter zu üben. Häufig begleitete der Vater sie am Klavier, bis heute; ein grosses Glück!

Aktuell an der Kantonsschule Sursee, stellt sie sich vor, nach der Matura das Konservatorium zu besuchen und Berufscellistin zu werden. Es waren die Eltern, die sich umschaute, wo ihre Tochter die beste musikalische Ausbildung erhalten könnte, und wählten für sie vor rund neun Jahren die Musikschule Zug.

Dort stiess Emilie auf den Zuger Jonas Iten, der als Solocellist in der internationalen Fachpresse Bestnoten erhält und schon als «Barockes Ur-Genie» bezeichnet wurde ...

Üben macht der jungen Cellistin Spass. Sie genießt den Unterricht und vor allem die Möglichkeit der «Live Session», ein Angebot der Musikschule Zug. Jeden Mittwoch findet eine «Live Session» statt, welche den Nachwuchstalenten die Möglichkeit gibt, Aufführungspraxis und Konzerterfahrung zu machen.

Dass all dies möglich wurde, verlangte Einsatz und Verzicht. Dass Emilie zu den Besten gehört, weiss auch Sol Gabetta, die international bekannte Cellistin und Vorbild für Emilie, denn sie hat die junge Musikerin für die «Classe d'Excellence» auserwählt. «Sol Gabetta hatte nur drei Plätze für Musikstudenten.

Ich musste vorspielen, und sie hat sich für mich entschieden. Es ist ein riesiges Privileg», erzählt die 16-Jährige. Am Solistenkonzert spielt sie die «Rokoko Variationen» von Tschaikowsky.

Sie möchte gut und immer besser werden und ergänzt: «Es braucht auch eine Portion Glück, um zu erreichen, was werden kann.»

Fabienne Thomann begann mit sechs Jahren an der Musikschule Rotkreuz mit Geigenunterricht. Inspiriert und gefördert für die Musik wurde sie innerhalb ihrer Familie, denn ihr Vater spielt Oboe und Englischhorn, die ältere Schwester Ariane studiert Kontrabass und die Mutter ist Akkordeonistin.

Seit 2017 gehört Fabienne zur Violinklasse des slowakischen Violinisten Igor Karsko an der Musikschule Zug. Karsko führte Rezitale, Solo- und Kammermusikkonzerte durch ganz Europa. Dass sie talentiert ist, darüber macht sich Fabienne wenig Gedanken. Über Musik zu sprechen, fällt ihr nicht eben leicht, denn sie sagt: «Musik ist wie eine andere Sprache. Sie kann nicht mit Worten ausgedrückt, sondern will gelebt werden. Wenn ich spiele, spricht die Musik zu mir und nicht umgekehrt. Sie berührt und das macht das Unausprechliche aus.» Während sie übt, schaut sie nicht auf die Zeit. Auch Wettbewerbe interessieren sie wenig. Dass die Fleissarbeit nicht immer einfach sei, das gehöre dazu. Wie Emilie bezeichnet auch sie die «Live Session» an der Musikschule Zug als sehr wertvoll. Ihr Repertoire ist breit, denn es sprechen sie viele Komponisten an. Noch weiss sie nicht, wie es nach



Emilie Richter, Fabienne Thomann und Seren Eggenberg gehören zu den jungen Talenten der Musikschule Zug.

«Musik ist wie eine andere Sprache. Sie kann nicht mit Worten ausgedrückt, sondern will gelebt werden.»

Fabienne Thomann



Emilie Richter



Seren Eggenberg



Fabienne Thomann

der Matura weitergeht. Fabienne lebt im Moment. Ihre Vorbilder sind ihre Schwester und natürlich ihr Lehrer Igor Karsko. «Je gekannter man die Technik beherrscht, desto besser gelingt das Musikalische, das heisst, dass man sich mit und in der Musik besser ausdrücken kann.» Das zeigt Fabienne am Solistenkonzert mit «Tzigane» von Ravel und «Mazurek» von Dvorak; zwei der anspruchsvollsten Werke der virtuosens Violinliteratur.

Seren Eggenberg verbrachte die ersten elf Jahre seines Lebens im japanischen Shizuoka, einer Stadt zwischen Tokio und Nagoya, wo sein Vater an der Uni deutsche Sprache und Kultur unterrichtete. Mit sieben Jahren begann Seren, der sich damals vorwiegend dem Sport widmete, Klavier zu spielen. Seine damalige, in Russland aufgewachsene Klavierlehrerin Hideko Kobayashi erkannte bald sein musikalisches Talent – ein idealer Start für Seren, doch die Genauigkeit, Hingabe und Ausdauer, die sie erwartete, war eine grosse Herausforderung.

Als Seren 2016 mit seinen Eltern zurück in die Schweiz kam, sprach und verstand er kaum Deutsch, fühlte sich fremd. Die Musik und das tägliche Klavierspiel halfen ihm, die anfänglichen Schwierigkeiten zu bewältigen. Dank einer Empfehlung seiner japanischen Lehrerin fand er den Weg an die Musikschule Zug und damit zu seinem Lehrer Daniel Vayman, ein aus Riga stammender Konzertpianist mit internationalem Renommee. Von ihm hat er den «schweren» Anschlag, der vielen russischen

Pianisten eigen ist. Seren sagt über Vayman: «Er hat mich pianistisch weitergebracht, fördert und fordert mich intensiv, spornt mich an. Ein faszinierender Lehrer, dem ich viel verdanke.»

«Warum Bach? Weil es extrem schöne Musik ist, durchsichtig und klar. Sie strahlt eine Ruhe aus wie Schnee.»

Seren Eggenberg

Durchhaltevermögen wird an japanischen Schulen von klein auf gelernt, das hat Seren verinnerlicht: «Fortschritt kommt mit ernsthaftem und effizientem Üben. Das macht Freude und motiviert mich jeden Tag.» Natürlich möchte er nach der Matur Musik studieren. Er, der neben vielen Komponisten gern Rachmaninow und Prokofjew spielt und doch immer wieder zu Bach zurückkommt, antwortet auf die Frage, warum Bach? «Weil es extrem schöne Musik ist, durchsichtig und klar. Sie strahlt eine Ruhe aus wie Schnee.» Aktuell übt er Mozarts 21. Klavierkonzert in C-Dur KV 467, mit welchem er als Solist am 3. Juli im Casino Zug debütieren wird.

SOLISTENKONZERT MIT SYMPHONIEORCHESTER

Am Mittwoch, 3. Juli 2024, 19.30 Uhr im Theater Casino Zug

Drei junge Talente der Musikschule Zug präsentieren ihr eindrückliches Können gemeinsam mit dem Swiss Festival Orchestra unter der Leitung von Kevin Griffiths im Konzertsaal vom Theater Casino.

Emilie Richter (Violoncello), Seren Eggenberg (Klavier) und Fabienne Thomann (Violine) haben ihre musikalische Karriere in der Musikschule Zug gestartet und haben inzwischen ein sehr hohes Niveau erreicht. Bevor ihr musikalischer Weg in die weite Welt hinaus führt, ernten wir die Früchte der langjährigen und erfolgreichen Ausbildung bei uns an der Musikschule.



Tickets & Infos
Theater Casino Zug

KOLUMNE TILL

Liebe Leserin, lieber Leser
 Liebe Schülerin, lieber Schüler

Ja, heute denke ich vor allem an euch Schülerinnen und Schüler, denn das aktuelle Stadtmagazin wirft einen Blick auf die Bildungslandschaft Zug. Wie angenehm und vor allem, wie inspirierend diese Umgebung für euch ist, kann ich nicht beurteilen. Ich denke aber, dass euch ein gutes Umfeld zur Verfügung steht, worin alle ihren Platz finden. In meiner Schulzeit – und die ist schon eine Weile her! – sprach niemand von Bildungslandschaft; die Schule beschränkte sich auf Schulhaus, Schulzimmer, Singsaal, Turnhalle und Pausenplatz. Mein Lieblingsort war der Pausenplatz; da konnte man den Kopf lüften, sich mit andern Buben bei Raufereien messen und heimlich dem Schulschatz zuzwinkern. Und wenn die Glocke ertönte, ging's zurück ins Schulzimmer. Dann mussten wir still sitzen, dem Lehrer zuhören und nachher die Übungen aus dem Buch lösen. Derweil er kontrollierend durch die Bankreihen ging, war es unser Ziel, so viel Schabernack wie möglich zu treiben, ohne erappt zu werden. Da flogen Papierchügeli durchs Schulzimmer oder besonders Mutige schrieben kurze Liebesbotschaften an den Schatz, der drei Bänke weiter vorne sass – der interne Postversand funktionierte und das Brieflein ging von Hand zu Hand zur Angebeteten. Und wenn man so in Eifer war, vergass man die Übungen und vor allem den Lehrer, der plötzlich seine Wanderung unterbrach und eine Zeitlang still hinter einem stehen blieb. Und dann wurden dem Sünder die Ohren lang gezogen und man musste bis zur Pause an ein leeres Pult ganz hinten sitzen. Oder noch schlimmer: Man musste das Schulzimmer verlassen und im Gang vor der Türe stehen. Und bestimmt kamen ausgerechnet in dieser Zeit etliche Leute durch den Gang und sahen, wer wieder mal bestraft wurde. Die Hoffnung, die Übungen nicht machen zu müssen, zerschlug sich beim nächsten Glockenschlag: Alle durften in die Pause, der Till jedoch musste wieder zurück ins Schulzimmer und die Übungen nachholen. Ihr seht, es war nicht wirklich meine Welt, die Schule. Obwohl: Auch schöne Erinnerungen habe ich aus dieser Zeit. So liebte ich das Turnen über alles, ob in der Turnhalle oder draussen auf dem kleinen Sportplatz mit der Kletterstange und der 80-m-Laufbahn. Klettern konnte ich wie ein Affe – das kam wohl durch meine Degustationsaktionen auf den Apfelbäumen in Nachbars Garten – und beim Rennen ist mir nie einer nachgekommen – auch der Nachbar nicht! Und so habe ich mir schon bald selber einen Orden verliehen: Ich war der König der Lausbuben! Aber dann geschah ein Wunder: Beim Wechsel in die fünfte Klasse hat mich der neue Klassenlehrer zum Klassenchef ernannt – mich, der Schrecken aller bisherigen Lehrer! Der Klassenchef hatte die Aufgabe, bei kurzfristiger Abwesenheit des Lehrers für Ordnung und Ruhe im Klassenzimmer zu sorgen. Und das sollte ausgerechnet ich meistern?! Und ob ihr's glaubt oder nicht: Ich nahm diese Aufgabe ernst, freute mich ob diesem Vertrauen und habe mich auch selber besser im Zügel gehalten, meistens ...!

Herzlichst, euer Till

DIALOG MIT DER STADT

So erreichen Sie uns:

Facebook + Instagram: Stadt Zug

Twitter: @stadtzug

Internet: stadtzug.ch

Mail: kommunikation@stadtzug.ch

App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS

und auf GooglePlay für Android erhältlich.



Ahoi aus den Ferien. Mit Freude habe ich das neue Stadtmagazin gelesen. Am Strand und am Pool mehrmals durchgeblättert, habe ich nun ganz spontan das Bedürfnis, Euch, den Macher*Innen, ein ganz spezielles Lob für das tolle Heft weiterzugeben. Eine wirklich gelungene Mischung, Heft für Heft.



Was für eine Idee! Den Zugerberg porträtieren, diese faszinierende Höhe, dieser Mikrokosmos auf 1039 m ü. M., wie Sie schreiben. Wie oft ich da oben war, als Kind auf Sonntagswanderungen en famille, im Training von der Schanz via Bohl und über die Tschuepis hinauf auf den Zugerberg, als Langläufer, als Lehrer mit den Seminaristen und später mit den Studierenden der PH Zug. Die neue Nummer habe ich gestern Abend fast in einem Zuge gelesen. Bereichernd und belebend, mit neuen Sichten und Einsichten. Wie viel Neues ich da erkannt habe. Kennen und erkennen gehören dialektisch wohl zusammen. Ich danke Ihnen und danke Ihrem Team.

K'werk Zug stellt sich vor

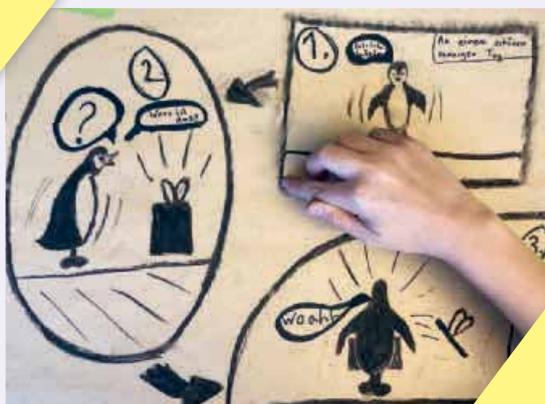
Ein ausserschulisches Bildungs- und Kulturangebot

Text Barbara Windholz, Bilder K'werk

Die Sonne scheint in den grossen Raum, der mit Farbstiften, Materialien aller Art, verschiedenen Papieren, Acrylfarben, Knete und Heissleim gefüllt ist. Strahlend betreten die ersten Kinder den Raum, setzen sich zielstrebig an die Tische und beginnen plaudernd zu zeichnen. Unter Anleitung der Lehrperson verwandelt sich der Raum zum lebendigen Mosaik aus Pinselstrichen und kreativem Chaos, in dem die Kinder ihre gestalterischen Fähigkeiten entfalten können.

Ein Katalysator für Kreativität

Als ausserschulisches Bildungs- und Kulturangebot hat sich das K'werk Zug zum Ziel gesetzt, Raum für Kreativität und eine lebendige Lernumgebung zu bieten, in dem interessierte Kinder und Jugendliche ihr gestalterisches Interesse vertiefen und ihre individuelle Bildsprache entdecken können.



Gemeinschaftsgefühl und Wertschätzung

In kleinen Unterrichtsgruppen wird das Gemeinschaftsgefühl unter den Kindern und Jugendlichen gefördert. Im Verlaufe des Semesters füllen sich die Wände und Regale mit Zeichnungen, Collagen und anderen Werken. Am Ende jedes Semesters findet eine Werkschau statt, bei der die Kursteilnehmenden ihre gestalterischen Arbeiten der Öffentlichkeit zeigen dürfen.

Mentorinnen und Mentoren mit gestalterischem Hintergrund als Inspirationsquelle

Das Herzstück bilden die Lehrpersonen, die den Kindern und Jugendlichen individuelle und fachkompetente Unterstützung bieten. Die jungen Menschen werden ermutigt, über den Tellerrand hinauszuschauen, künstlerische Herausforderungen anzunehmen und eigenständige, fantasievolle Ideen zu entwickeln.



Blick in die Zukunft

In einer Welt, in der Kreativität und Lösungsorientiertheit immer mehr gefragt sind, bietet das K'werk Zug jungen Menschen durch ihre Erfahrung eine einzigartige und inspirierende Gelegenheit, ihre gestalterischen Fähigkeiten zu vertiefen und zu erweitern.

Kreatives Gestalten für die Persönlichkeitsentwicklung

Die Zuger Bildschule bietet eine breite Palette von Kursen an, die von Zeichnen und Malen über Plastisches Gestalten bis hin zu Game Design reichen. Jedes Kind hat so die Möglichkeit, durch eine Vielzahl von gestalterischen Aktivitäten seine Vorstellungen und Ideen mittels Farben, Formen und Strukturen zum Ausdruck zu bringen.

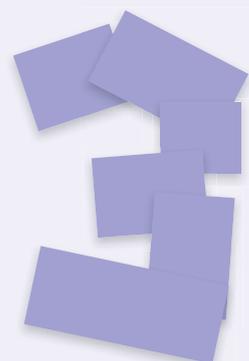
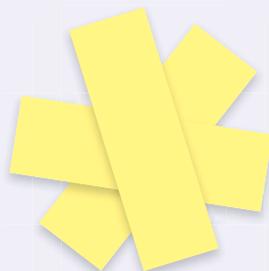
Jetzt mitmachen: Gestalte deine temporäre Tape Art im Stadtraum Zug

Du magst farbiges Klebeband und gestalterische Experimente? Du bist zwischen 6 und 16 Jahre alt? Dann gestalte deinen «Lieblingsplatz» in der Stadt Zug mit Tape Art!

Teilnahme: für Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 16 Jahren, kostenlos!

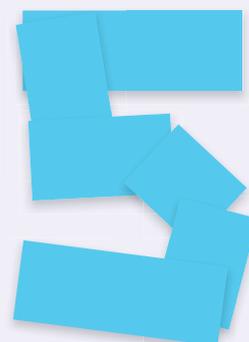
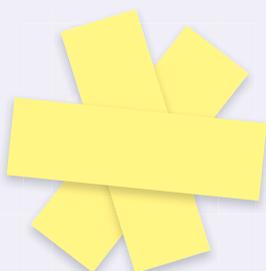


Voraussetzung: Teilnahme an einem der beiden Input-Workshops mit Ana Vujic vom **Mittwoch, 27.3.24**:
WS 1: 14–15:30 Uhr / WS 2: 16–17:30 Uhr. In diesem kurzen Workshop lernst du die Technik der Tape Art kennen. Die Tapes kannst du direkt nach dem Input-Workshop im K'werk Zug mitnehmen.

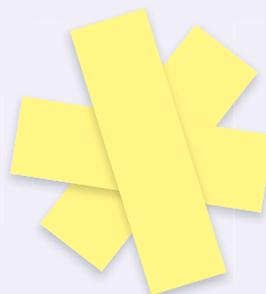


Wichtig: Die Klebstreifen nach der Gestaltung wieder entfernen.

Noch wichtiger :-): Deine Tape Art vor dem Entfernen hochauflösend abfotografieren (Hoch- oder Querformat) und bis zum 2. Juni 2024 z. B. per swiss-Transfer an kontakt@kwerk-zug.ch einreichen.



Wir drucken die eingereichten Arbeiten aus und zeigen sie an unserer Werkschau vom 22. Juni 2024. Deine Arbeiten kannst du danach im Fotoformat mit nach Hause nehmen.



JETZT ANMELDEN

Sende uns deine Anmeldung bis Freitag, 1.3.2024 an kontakt@kwerk-zug.ch. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt! Super machst du mit!

WICHTIGE NUMMERN

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 723 74 21

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

**Gut betreut und gepflegt
im Kanton Zug**
www.pflege-zug.ch

Pro Senectute Kanton Zug
041 727 50 50

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Stadtverwaltung
058 728 90 00
Montag–Freitag:
8.00–12.00 / 13.30–17.00 Uhr

Recyclingcenter mit Ökihof
Montag–Donnerstag:
9.00–11.30 / 13.00–16.30 Uhr
Freitag:
9.00–11.30 / 13.00–18.00 Uhr
Samstag:
8.00–15.00 Uhr

Hallenbad Loreto
041 710 22 72
Montag, Dienstag, Donnerstag
und Freitag:
6.15–07.45 / 12.15–13.45 Uhr
Mittwoch:
6.15–7.45 / 12.15–21.45 Uhr
Samstag:
12.15–17.00 Uhr
Sonntag:
9.00–17.00 Uhr

Hallenbad Herti
041 741 81 77
Montag, Dienstag, Donnerstag
und Freitag:
6.15–7.45 / 12.15–13.45 /
18.15–21.45 Uhr
Mittwoch:
6.15–7.45 / 12.15–21.45 Uhr
Samstag und Sonntag:
9.00–17.00 Uhr

Bibliothek Zug
058 728 95 00
Montag–Freitag
9.00–19.00 Uhr
Samstag
9.00–16.00 Uhr

Erweiterte Öffnungszeiten ohne
Personal, Zutritt nur mit Biblio-
theksausweis oder der eZug-App
möglich:
Montag–Freitag:
7.00–9.00 / 19.00–23.00 Uhr
Samstag:
7.00–9.00 / 16.00–23.00 Uhr

FERIEN UND FEIERTAGE

Ferien

Frühlingsferien: Samstag, 13. – Sonntag, 28. April 2024
Auffahrtsferien: Donnerstag, 9. – Sonntag, 12. Mai 2024
Sommerferien: Samstag, 6. Juli – Sonntag, 18. August 2024

Feiertage

Karfreitag: 29. März 2024
Ostermontag: 1. April 2024
Pfingstmontag: 20. Mai 2024
Fronleichnam: Donnerstag, 30. Mai 2024



Titelbild: Patrick Hürlimann

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Gubelstrasse 22, 6300 Zug

Periodizität dreimal pro Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung)

Alina Rütli (Blattmacherin)

Daniel Christen, Diana Lischer

Telefon 058 728 90 40

E-Mail kommunikation@stadtzug.ch

Autoren Ueli Berger (Kolumnist), Falco Meyer,

Jana Avanzini, Trudi von Fellenberg-Bitzi, Valeria Wieser,

Therese Marty, Thomas Glauser (Stadtarchivar),

Fotografen Stefan Kaiser, Patrick Hürlimann,

Philippe Hubler, Alexandra Wey

Illustration Pascal Staub, Zug

Korrektorat Mirjam Weiss, Baar

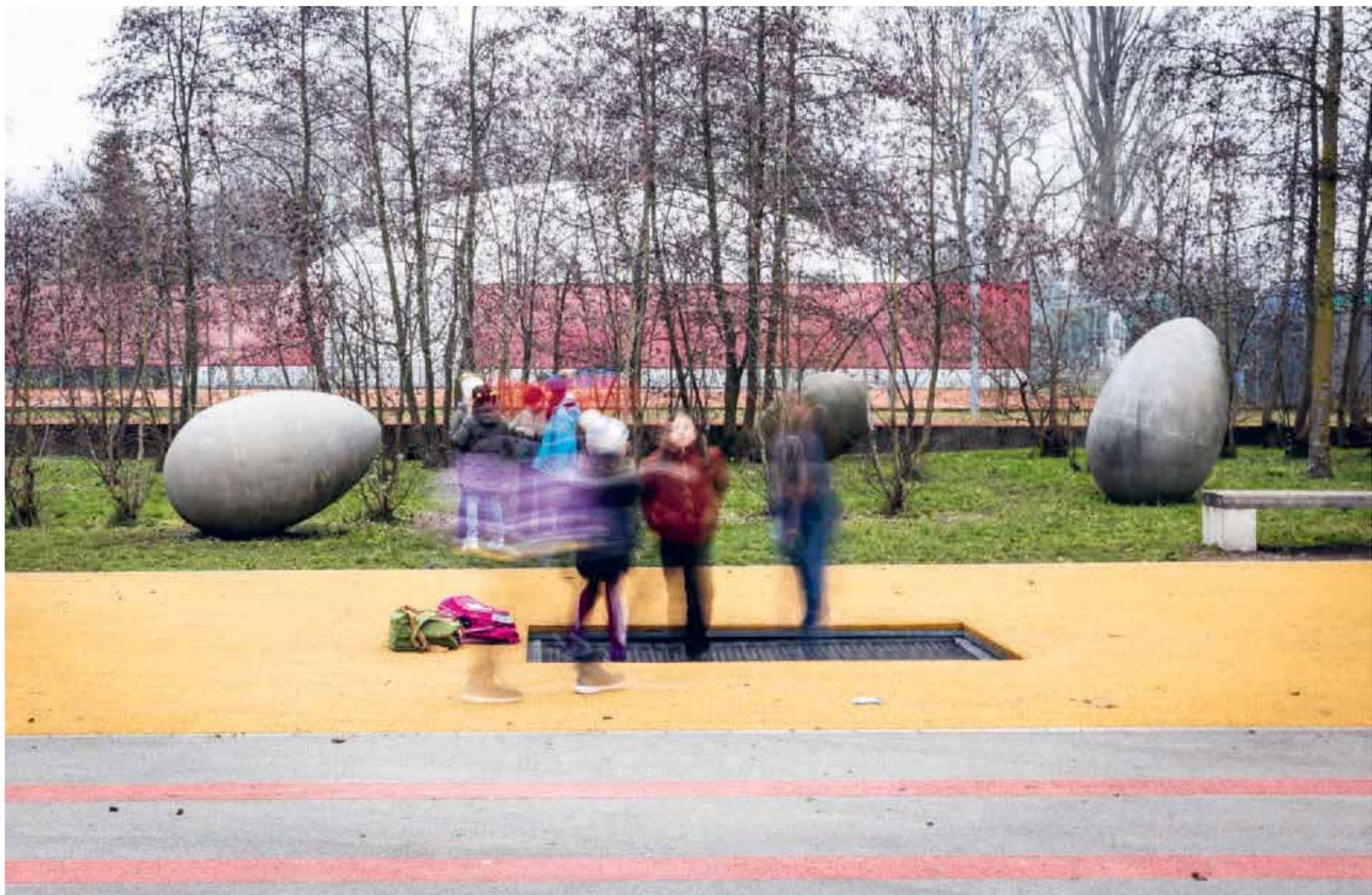
Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Kommunikation, Zug

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier Plano Speed, Offset hochweiss,

klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Wer gestaltet die Bildungslandschaft Zug und wie sieht diese heute aus? Dieses Heft widmet sich den Räumen von Schulhäusern und Klassenzimmern, blickt über den Teller- rand hinaus und in die Teller. Wandelt über den Pausenplatz und landet im Proberaum. Dazwischen treffen wir Menschen, die alle Teil der Bildungslandschaft sind.